

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204. Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 236.

Sonntag den 7. Oktober 1888.

VI. Jahrg.

Unser Kaiser in Wien.

Ueber den glänzenden Empfang, den unser Kaiser in Wien gefunden und über die herzliche Begrüßung, die ihm Seitens des Kaisers von Oesterreich zu Theil geworden, ist ausführlich berichtet worden. Es ergibt sich aus diesen Berichten, daß das Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Reichen durch die schwerwiegenden Ereignisse, von denen Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahres heimgesucht wurde, nicht beeinflusst worden ist. Im Gegentheil, es hat sich womöglich noch inniger gestaltet! Unsere Bundesgenossen in Oesterreich-Ungarn haben herzlichen Anteil genommen an unserem Leid und Schmerz und sie blühen mit uns frohen Stolzes auf den herrlichen Entel Kaisers Wilhelm I. Wie warm und innig klingen die Worte, die Kaiser Franz Josef bei der feierlichen Galatafel in der Wiener Hofburg an seinen kaiserlichen Gast richtete: „Ich gebe meiner innigen Freude und meinem Danke Ausdruck, daß es mir gegönnt ist, Se. Majestät den Kaiser Wilhelm in unserer Mitte zu begrüßen. Mit den Gefühlen jener herzlichen, treuen unausslöschlichen Freundschaft und Bundesgenossenschaft, welche uns zum Besten unserer Völker vereint, trinke ich auf das Wohl Unseres kaiserlichen Gastes. Der Allmächtige geleite ihn auf der Bahn, die er mit jugendlicher Kraft und männlicher Weisheit und Entschiedenheit betreten. Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und das königliche Haus leben hoch!“ Diese Worte bedürfen keines Kommentars, keiner Deutung, keiner Erläuterung; sie werden in Hütten wie Palästen gleichermaßen verstanden werden. Vor Allem wird man aber in jenen europäischen Eirkeln, in denen an der Sprengung des zentral-europäischen Bündnisses unablässig gearbeitet wird, allmählich zur Ueberzeugung kommen, daß man damit doch nur Sisyphuswerk verrichtet. Kaiser Wilhelm erwiderte auf die Ansprache des Kaisers Franz Josef: „Ew. K. K. Majestät spreche ich für die huldvollen Worte aus gerührtem Herzen meinen innigsten Dank aus und freue mich besonders, dies an Ew. Majestät Namens- tag thun zu können. Nicht als Fremder bin ich hierhergekommen, sondern schon seit Jahren durch Ew. Majestät Güte ausgezeichnet, führe ich ein heiliges Vermächtniß Meines in Gott ruhenden Großvaters aus. In dem Gefühle bewährter, unverbrüchlicher Freundschaft erbehe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Meines hochverehrten Bundesgenossen, Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, Ihrer Majestät der Kaiserin und des gesammten K. K. Hauses.“ Nicht als Fremder — wahrhaftig nein —, aber zum ersten Male als deutscher Kaiser, um zu dokumentiren, daß er, den Traditionen seiner Väter getreu, festhält an dem Freundschaftsbunde mit Oesterreich-Ungarn. Durch diese beiden Ansprachen ist der Bund erneuert, ja er erscheint fester als je; wie könnte es auch anders sein? Je länger er besteht und sich bewährt, desto mehr gewinnt er auch an Dauerhaftigkeit; das junge schwache Stämmchen mag der Wind knicken, die Eiche widersteht dem Sturm. Der Kaiser von Oesterreich beschränkte sich nicht auf den oben mitgetheilten Toast. Als Kaiser Wilhelm geendet und das Hoch sowie die österreichische Volkshymne verbraust waren, ergriff Kaiser Franz Josef nochmals das Glas und sprach: „Gestatten mir Ew. Majestät, daß ich das Glas erbehe, auf Ew. Maje-

stät Armee und auf das leuchtendste Muster aller militärischer Tugenden ein Hoch ausbringe. Unsere preussischen und deutschen Kameraden sie leben hoch!“ Kaiser Wilhelm erwiderte: „Ich trinke auf das Wohl der österreichisch-ungarischen Armee, unsere Kameraden von der österreichisch-ungarischen Armee, sie leben hoch, nochmals hoch, dreimal hoch!“ Die Freundschaft und der kameradschaftliche Sinn, der die beiden obersten Kriegsherrn befeelt, beherrscht auch die beiden Armeen. Er wird sich nützlichfalls auf dem Schlachtfelde bewähren, wenn in frivoler Weise der Frieden Europas von irgend einer Seite gestört werden sollte.

Politische Tageschau.

Wenn mit der von Professor Dr. Geßfen bewirkten Veröffentlichung von Aufzeichnungen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm nachmaligen Kaisers Friedrich aus den Jahren 1870/71 eine Schädigung der deutschen Politik nach außen hin beabsichtigt gewesen sein sollte, so ist diese Absicht nicht erreicht worden. Auch der Versuch, das „Tagebuch“ zu Parteizwecken gegen die derzeitige Regierung und ihre Politik auszubringen, muß, wie krampfhaft er auch fortgesetzt wird, als gescheitert betrachtet werden. Von allen Seiten ist hervorgehoben worden, daß uns auch aus den Tagebuchblättern die eble Idealgestalt des hohen Verbliebenen entgegentritt. Wenn trotzdem die Veröffentlichung verurtheilt wird, so geschieht dies, weil sie unzeitgemäß war. Sie sind Material für eine spätere objective Geschichtsschreibung nicht aber für zeitgenössische Parteikämpfe. Sehr richtig sagt Professor Dr. Delbrück in den „Preuß. Jahrb.“: „In großen Zeiten und Thaten giebt es auch zwischen Kooperirenden große Gegensätze. Nur in fortwährendem Ringen miteinander haben Kaiser Wilhelm und Herr von Bismarck sich ihrer Zeit neben einander fortbewegt. Nur in mühseligen Verhandlungen und Schiebungen konnten trotz aller nationaler Gesinnung die Verträge mit den süddeutschen Staaten in Paragraphen gebracht werden. . . . Nichts erklärlicher als zuweilen ein solches Mißtrauen bei einem Manne, der sich mit seinem Enthusiasmus für diese Ideen erfüllt hatte, gegenüber den beiden Anderen, die erst allmählig und langsam in die neuen Ideen hineingewachsen waren und vermöge der beiderseitigen Stellung fortwährend genötigt, das Wasser der Praxis in den brausenenden Wein des idealen Strebens zu gießen. Nichts schöner als zu sehen, wie schnell solch' aufkeimendes Mißtrauen überwunden wird; wie ein Händedruck nach einer großen Entscheidung das Einvernehmen zwischen dem Kronprinzen und dem Kanzler besiegelt. . . . So wird der zukünftige Historiker lesen: das heutige Publikum liest das gerade Gegentheil heraus: nicht den Ausgleich, sondern die Differenz, nicht das zu Grunde liegende Dauernde, sondern die zufällige Erscheinung. So ist ein unwiederbringlicher Schaden dem Andenken Kaisers Friedrich zugefügt worden durch die vorzeitige Veröffentlichung dieser Blätter. Die Zeit aber wird kommen, wo sie aus den trüben Wassern, durch die sie jetzt gezerrt werden, gereinigt, als köstliches Denkmal eines edlen Herzens und deutscher Gesinnung mit ungeheiltem Pietät vom deutschen Volke verehrt werden.“ — Bei der Stellung, welche Professor Delbrück früher zum kronprinzlichen Hause hatte, ist es übrigens beachtenswerth, daß er in einer Note folgende Erklärung abgiebt: „Das Tagebuch Kaiser

Friedrich's aus dem Jahre 1870 ist, wie in diesem Zusammenhang nöthig scheint, zu bemerken, nicht metallographirt worden, wie es mit sehr vorsichtig gefaßten Extracten aus dem Jahre 1866, über die morgenländische und über die spanische Reise geschehen ist.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Das „Berliner Tagebl.“ läßt sich, angeblich von „geschätzter Seite“, berichten, daß Se. Majestät gegen die Einleitung des Strafverfahrens bezüglich des in der „Rundschau“ veröffentlichten angeblichen Tagebuchs weiland Kaisers Friedrich III. gewesen ist, und daß es des persönlichen Eintretens des Reichskanzlers bedürft habe, um diese Einleitung durchzusetzen. Nicht minder habe — nach dem gedachten Blatte — der Reichskanzler die Veröffentlichung seines Immediatberichts nur dadurch durchsetzen können, daß er davon sein ferneres Verbleiben im Amte abhängig machte. In einem zweiten Absatz erörtert das „Berl. Tagebl.“ verschiedene juristische Fragen in Bezug auf die Zuständigkeit der einzelnen Behörden. Was nun den ersten Absatz betrifft, so enthält derselbe dreifache und lügnertische Erfindungen, wie sie zu der Gepflogenheit von Zeitungen gehören, welche die Richtung des „Berl. Tagebl.“ theilen. Das letztere kennzeichnet die Haltung des Reichskanzlers in dieser Frage mit den Worten: „Sit ut est aut non sim.“ Auf der gleichen Höhe wie diese Latinität steht auch das juristische Wissen des „Tageblatts.“ Die leichtfertige Weise, in der dasselbe über juristische Fragen urtheilt, übertrifft in der That noch den Mangel an Wahrheitsliebe, den das „Berl. Tagebl.“ in dem ersten Absatz seines Artikels gezeigt hat. So lange als Thäter Professor Geßfen noch nicht bekannt war, handelte es sich offenbar zunächst darum, gegen die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Deutsche Rundschau“ vorzugehen. Dieses Vorgehen lag zunächst behufs Ermittlung des Thatbestandes den preussischen Behörden ob, und erst durch das von dem Justizminister veranlaßte Vorgehen derselben konnte festgestellt werden, daß ein der Reichscompetenz unterliegendes Verbrechen vorliegt. Uebrigens haben nach der Strafprozeßordnung die Landesbehörden zur Vermeidung des Verzugs die Pflicht, auch in reichsgerichtlichen Untersuchungen den ersten Angriff vorzunehmen.

Zu dem von den Königsberger Nationalliberalen beschlossenen Zusammengehen mit den Freisinnigen schreibt heute die „Konf. Korresp.“: „Auf dem Gebiete der Gruppierung der Parteien für die bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen liegen jetzt einige bemerkenswerthe vollendete Thatsachen vor. Wir rechnen dazu namentlich den in aller Form erfolgten Zusammenschluß der Nationalliberalen und Freisinnigen in Königsberg i. Pr. Zu diesem Bündniß haben sich die Nationalliberalen entschlossen, trotzdem ihnen von konfessioneller Seite von den in Frage kommenden drei Mandaten zwei angeboten, von freisinniger Seite nur eins zugestanden wurde. Diese Entscheidung der Königsberger Nationalliberalen für den Freisinn wird nach der Versicherung der „Nat.-Ztg.“, die überhaupt in einem Jubelruf ausbricht und der von dem Freisinn bewiesenen „Einsicht und Selbstverleugnung“ Komplimente spendet, „für die Provinz Ostpreußen im besten Sinne wirken.“ Wenn dasselbe Blatt zugleich der Ansicht Ausdruck giebt, daß „die gemäßigt Liberalen in Königsberg stolz darauf sein können,

Dunkel!

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Der Mann hatte die Wahrheit gesprochen: erschossen lag der junge Berger im Walde. Die ganze Stadt war schon von dieser traurigen Nachricht erfüllt. Viele wollten es nicht glauben — sie konnten es nicht glauben, und dennoch war an der Wahrheit nicht mehr zu zweifeln, denn zwei Männer, welche den jungen Berger sehr gut kannten, hatten seinen Leichnam gefunden und der eine von ihnen hatte die Nachricht nach der Stadt gebracht. Der Schrecken war allgemein. Alle hatten den jungen Mann ja gekannt — er war bei Allen beliebt gewesen. Noch war nichts Näheres bekannt. War er ermordet, war er durch Zufall ums Leben gekommen, hatte er sich dasselbe selbst genommen? Niemand wußte Antwort auf diese Fragen, obgleich sie fast von einem Jeden ausgesprochen wurden. Die Arbeit ruhte für eine Zeitlang, das ganze Leben der Stadt stockte, gruppenweis standen die Menschen vor den Häusern, auf den Straßen, und sprachen von dem Unglück — da rollte ein Wagen rasch durch die Stadt hin zum Thore hinaus, zum Walde. Der Richter und ein Actuar saßen darin. Es war sofort von dem Unglück beim Gericht Anzeige gemacht, und sie eilten hin zur Untersuchung. Das schien auch unter viele der Daheimbleibenden zu bringen, denn sie eilten dem Wagen nach zum nahen Walde. Sie wollten sich selbst von dem Geschehenen überzeugen. Unmittelbar auf dem nach Alldorf durch den Wald führenden Fußwege lag der junge Berger erschossen. Der Weg war nur schmal, er führte durch Buchenwald und war zu beiden Seiten mit Gras bewachsen. Die Stelle, wo der Todte lag, selbst das Gras in der nächsten Nähe war durch Blut geröthet. Ungefähr fünf Schritte von dem Todten entfernt saß ein

Mann auf einer hervorragenden Baumwurzel. Es war ein Holzarbeiter. Mit einem Kameraden war er zur Arbeit gegangen und sie hatten hier den Todten gefunden. Während sein Kamerad zur Stadt geeilt war, um dem Gericht Anzeige zu machen, war er als Wächter zurückgeblieben. Sicherlich hatte vor ihnen noch Niemand den Todten gefunden. War hier ein Verbrechen geschehen, so konnte vielleicht ein geringfügiger Neben- umstand zur Entdeckung des Mörders führen. Bei einem ähnlichen Falle hatte er diese Erfahrung gemacht.

Erwartungsvoll blickte er den Weg hinab. Da kam der Richter mit dem Actuar, von einigen Männern aus der Stadt begleitet. Der Wagen, der sie in den Wald gebracht, hatte nicht bis hierher fahren können. Sie gingen rasch. Der Holzarbeiter, der ihnen die Nachricht überbracht hatte, führte sie.

„Dort ist es — da liegt er,“ sprach er, als sie kaum noch fünfzehn Schritte von dem Todten entfernt waren.

Hastig trat der Richter heran. Forschend blickte sein Auge nieder und erschreckt zuckte er zusammen.

„Es ist wirklich wahr — er ist es!“ rief er. „Es ist der junge Berger!“

Er schien an der Nachricht, die er erhalten hatte, gezweifelt zu haben. Auf seinem Gesichte prägte sich Schmerz und Bestürzung aus. Er kannte ja des Todten Vater, ihn selbst — er war mit Beiden befreundet — war oft in ihrem Hause gewesen.

„Hier liegt ein Verbrechen vor,“ fuhr er fort, — „dies wird dem Alten den Tod bringen!“ Der Actuar und die Männer, welche mit ihm gekommen waren, traten dicht an den Todten heran — es war der junge Berger, auch sie erkannten ihn.

Der Richter schwieg. Er mußte die ersten Eindrücke des Schreckens und des Schmerzes erst überwinden, ehe er zur Untersuchung schritt. Sein eigenes Herz sprach hier ja mit, denn auch er hatte den Todten lieb gehabt.

Er sagte sich. Sein Auge blickte umher, auf den Todten.

Er suchte nach einer Waffe, dem Instrument, mit welchem Hugo getödtet war. Er sah nichts.

„Hier ist ein Mord geschehen,“ sprach er.

Der Todte lag auf dem Rücken. Die Züge seines Gesichts waren durch den Tod nicht entstellt. Sie waren die eines Schlafenden. Nur die starre bleiche Farbe verrieth, daß kein Leben mehr in dem Körper war. Der Hut war dem Todten entfallen — er lag vielleicht zwei Schritte von ihm entfernt.

In der Brust hatte er die Todeswunde erhalten, das verrieth das Blut, mit welchem Rock und Weste bedeckt waren, auf den ersten Blick.

„Wann habt Ihr den Todten hier gefunden?“ fragte der Richter den Holzarbeiter, der ihm die Nachricht überbracht und ihn hierher geführt hatte.

„Heute Morgen, als ich mit meinem Kameraden dort zur Arbeit ging,“ erwiderte der Mann.

„Um welche Zeit?“

„Wir waren um sieben Uhr von Haus fortgegangen, von Alldorf, es mochte also nach sieben und ein halb sein, als wir hier ankamen.“

„Gehet Ihr so spät erst zur Arbeit?“ warf der Richter ein.

„Wir arbeiten in Accord, da ist uns keine Zeit vorgeschrieben. Wir fangen gewöhnlich früher an. Heute hatten wir uns verspätet — meine Frau liegt krank darnieder.“

„Wie fandet Ihr den Todten?“

„Genau so, wie er jetzt noch liegt.“

„Habt Ihr ihn nicht berührt?“

„Nur mit der Hand habe ich ihn auf die Stirn gefaßt und an den Arm — es konnte ja noch Leben in ihm sein. Die Stirn war indeß kalt und der Arm steif.“

„Kamtet Ihr den Todten sogleich?“

„Gewiß, wir haben ihn oft in Alldorf beim Gutsbesitzer gesehen — auch in der Stadt.“

Der Richter schwieg einen Augenblick. Er kannte die beiden Holzarbeiter, es waren beide rechtschaffene Männer, er hegte

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Oktober 1888.

S. M. der Kaiser begab sich heute mit dem österreichischen Kronprinzen Rudolf nach Mainz zur Jagd und von dort nach Schloß Schönbrunn, woselbst Kaiser Franz Josef, König Albert von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern eingetroffen waren.

Hier fand zunächst das Dejeuner statt. An demselben nahmen auch die Kaiserin Elisabeth und die Kronprinzessin Stefanie Theil.

Nach dem Dejeuner verabschiedeten sich die beiden Kaiser und der König von Sachsen von den hohen Frauen, um sich zur Hochwildjagd nach Müritzschlag zu begeben.

Kaiser Franz Josef von Oesterreich ernannte den Prinzen Heinrich von Preußen zum Korvettenkapitän.

Der Kaiser von Oesterreich hat dem Staatsminister Grafen Herbert Bismarck das Großkreuz des Leopold-Ordens und dem Generalleutnant von Hahnke das Großkreuz des Ordens der Eisernen Krone verliehen.

Wie verlautet, wird die Kaiserin Augusta Victoria zum Chef des Garde-Kürassier-Regiments ernannt werden.

Ihre Majestät die Kaiserin Augusta hat an ihrem Geburtstag dem Mutterhause zu Kiel 1200 Mark zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen überweisen lassen.

Auf die Geburtstagsadresse der Berliner Stadtverordnetenversammlung an S. M. die Kaiserin Augusta ist folgende Antwort eingegangen: „Die Adresse der Stadtverordneten hat mir zu meinem Geburtstage die theilnehmenden Wünsche übermittelt, mit denen die Bevölkerung der Hauptstadt des Reiches und des Landes dieses Tages gedacht hat.“

Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Boetticher, ist gestern mit seiner Gemahlin in Wien eingetroffen.

Der Polizeipräsident von Breslau hat durch öffentlichen Anschlag auf Grund des Sozialistengesetzes die Beteiligung an einem Aufzuge zu dem auf heute Nachmittag anberaumten Begräbniß des Reichstagsabgeordneten Kräder verboten.

Die Berliner Stadtverordneten haben gestern endgültig den Antrag des Anschließes auf Bewilligung von 500 000 Mk. zur Errichtung einer die Förderung der Volkswohlfahrt bezweckenden Kaiser-Friedrich-Stiftung, deren spezieller Zweck der Kaiserin Friedrich vorbehalten bleibt, desgleichen auf Veranstaltung einer Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich gegen die Stimmen der Arbeitervertreter angenommen.

Das „Journal de Geneve“ behauptet auf Grund bester Information, die Geschichte, daß zwei Bände des Tagebuches Kaiser Friedrichs seiner Zeit in der Villa Zirio vergessen und von der Familie Zirio ohne Zögern gegen Quittung ausgeliefert worden seien, bestätigen zu können.

Zur Zeit sind acht Mandate für den Reichstag vakant, und zwar durch den Tod der Abgeordneten Seybold (Ansbach, nat-lib.), Saro (Gumbinnen-Insterburg, kons.) und Kräder (Breslau-West, Sozialdemokrat), das des Abg. Vormann (Dttweiler-St. Wendel, freikon.) durch den Uebertritt des seitherigen Inhabers in den oldenburgischen Staatsdienst, das des Abg. Schaffer (Schlochau-Platow, kons.), durch die Beförderung desselben zum Ober-Regierungsrath, das des Abg. Sattler (Melle-Diepholz, nat-lib.), durch Ernennung des Inhabers zum Geh. Staatsarchivar, endlich die Mandate für Dittendorf-Neuhaus und Anklam-Demmin in Folge des Eintrittes der Herren v. Bennigsen und v. Malzahn in den Staats- bzw. Reichsdienst.

Auch im Wahlkreise Sagan-Sprottau haben nach der „Pos. Ztg.“ die Nationalliberalen ein Zusammengehen mit den Konservativen abgelehnt.

Die Sozialdemokraten haben beschlossen, bei der Nachwahl in Breslau-West den früheren Abg. von Vollmar in München als Kandidaten aufzustellen. Damit dürften die „Radikalen“, welche bereits bei der Nachwahl in Berlin 6. stiefmütterlich behandelt zu sein angaben, endlich beruhigt sein.

„Es war Alles so, wie es jetzt ist. Wir haben nichts angerührt.“

Nicht einmal das Gras zu Seiten des Weges war niedergetreten, freilich konnte es sich während der Nacht wieder emporgerichtet haben, denn aller Wahrscheinlichkeit nach war das Verbrechen schon am Abend zuvor geschehen.

Der Richter schwieg. Zu weiteren Fragen hatte er jetzt keine Veranlassung.

Ungeduldig blickte er den Weg hinab.

„Sie haben doch zu Prell geschickt?“ wandte er sich an den Actuar.

„Gewiß,“ versicherte dieser. „Er ließ mir zurückfagen, daß er bald kommen werde.“

„Er bleibt lange,“ bemerkte der Richter.

Prell war zugleich Physikus und Gerichtsarzt.

Er mußte in solchen Fällen die erste Untersuchung vornehmen. Mit schnellen Schritten kam er endlich auf dem Wege daher. Der Richter ging ihm entgegen.

„Ein schrecklicher Fall,“ sprach er.

„Es ist also wirklich wahr?“ warf Prell ein. „Er ist ermordet?“

„Ja — allen Anzeichen nach,“ bestätigte der Richter.

Prell strich mit der Hand über die Stirn.

„Die Nachricht hat mich furchtbar erschüttert,“ sprach er.

„Erst gestern Nachmittag war er noch bei mir, er hielt um Paula's Hand an und hat sich mit ihr verlobt.“

„Gestern Nachmittag mit Paula Braun verlobt?“ wiederholte der Richter überrascht.

„Ja — ja. Und er war so glücklich. — Das Mädchen weiß noch nichts davon. — Als er sie verließ, wollte er nach Alldorf gehen, um das Gut zu kaufen — Paula erzählte es mir — schrecklich, schrecklich — und nun schon todt: Wann ist die That geschehen?“

Ausland.

Wien, 5. Oktober. Gestern Abend erschienen Kaiser Wilhelm und die österreichische Kaiserfamilie zum Thee bei dem Erzherzog Karl Ludwig.

Wien, 5. Oktober. In der gestrigen Soirée bei dem Erzherzog Karl Ludwig wurden die beiden Kaiser im Vestibule von dem erzherzoglichen Paare empfangen und in den Salon geleitet. Die Herrschaften nahmen an drei Tischen Platz, die Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzog Albrecht, die Erzherzogin Marie und die Gemahlin des Prinzen Reuß. Um 11 1/2 Uhr nahm Kaiser Wilhelm von dem erzherzoglichen Paare Abschied und kehrte mit dem Kaiser von Oesterreich in die Hofburg zurück.

Auf den Straßen befand sich eine zahlreich versammelte Volksmenge, dieselbe begrüßte die beiden Kaiser mit Hochrufen. Hierauf verließen auch die übrigen Herrschaften das Palais. Wien, 5. Oktober. Wie die Politische Korrespondenz meldet, verließ der Kaiser von Oesterreich ferner: dem Ober-Hofmarschall von Liebenau, dem Wirklichen Geheimrath, Chef des Civilkabinetts Dr. v. Lucanus und dem General-Adjutanten, Generalleutnant von Wittich den Orden der Eisernen Krone erster Klasse, dem Geheimen Hofrath Kanitz, den Flügel-Adjutanten Major v. Kessel, Major v. Zikewitz und Major v. Püchel, sowie dem Wirklichen Legationsrath Raschdan den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse; dem Flügeladjutanten Generalmajor von Brauchitsch das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Hofmarschall Grafen Püdler, dem Generalarzt Dr. Leuthold und dem Geh. Regierungsrath Miezner das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens, Ersterem mit dem Stern, dem Hofrath Abb das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und dem Hofschatzrath Grafen Month das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern.

Bern, 5. Oktober. Da das Gesetz betreffend die Erfindungspatente innerhalb der gesetzlichen Einspruchsfrist unbeanstandet geblieben ist, so tritt dasselbe laut Erklärung des Bundesraths mit dem 15. November in Kraft.

Rom, 5. Oktober. Senator Correnti ist gestern Vormittag zu Meina verschieden.

St. Petersburg, 5. Oktober. Nach einer Meldung aus Jekaterinodar von gestern hielten die Kubanosaken einen feierlichen Aufzug mit den historischen Regalien und Emblemen vor dem Kaiser und dem Großfürsten Thronfolger, um denselben, namentlich dem Thronfolger als Hetman aller Kosaken zu huldigen. Später empfingen der Kaiser und die Kaiserin Deputationen von Kosaken und Eingeborenen, welche verschiedene werthvolle Geschenke, darunter neun prachtvolle Pferde darbrachten.

St. Petersburg, 5. Oktober. Heute ist das Gesetz betreffend die Erleichterung der Ausfuhr von Getreide und Mehl aus den Häfen des Baltischen, des Schwarzen und des Kosakischen Meeres durch Zollfreie Zulassung dazu erforderlicher ausländischer Säcke veröffentlicht worden. Ein weiteres Gesetz gestattet ausländischen Aktien-Gesellschaften, wenn sie in Rußland nur ausländische Fabrikate verkaufen, und ausländischen Schiffahrts-Kompagnien, welche in Verkehr mit Rußland stehen, den Geschäftsbetrieb in Rußland ohne eine besondere Kaiserliche Genehmigung.

Bukarest, 4. Oktober. Der Prinz von Wales ist heute hier eingetroffen und von dem König im Beisein sämtlicher Minister, Generale, obersten Würdenträger, der Mitglieder der englischen Gesandtschaft und des Bürgermeisters am Bahnhof empfangen worden. Die Stadt war festlich geschmückt. Der König und der Prinz von Wales wohnten darauf der Einweihung eines für die Stadt hergestellten neuen Wasserwerkes bei und begaben sich um zwei Uhr nach Sinaja, wo im Schlosse Peliş mehrere Festlichkeiten stattfinden werden.

Bukarest, 4. Oktober. Die großen Manöver des zweiten Armeekorps, welche in dem Distrikte von Prahova in Anwesenheit des Königs stattfanden, wurden gestern mit einer Revue geschlossen, an welcher sämtliche Truppen des Armeekorps theilnahmen. Nach der Revue sprach der König den kommandirenden Offizieren seine Anerkennung über die stetigen Fortschritte der rumänischen Armee aus und erklärte, er sei von der guten Haltung der Truppen und der Leitung der Operationen sehr befriedigt.

Montevideo, 4. Oktober. Während des Monats September sind hier 60 überseeische Dampfer mit 1094 Einwanderern angekommen. Die Waareneinfuhr betrug in demselben Monat ca. 20 000 Tonnen und die Zoll-Einnahmen beliefen sich auf ca. 812 000 Pesos.

Der Richter zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte er.

„Und Sie wissen auch noch nicht, wer ihn getödtet hat?“

„Noch habe ich keine Ahnung davon — keine Spur.“

„Es ist mir unbegreiflich,“ fuhr Prell fort. „Hier im Walde — so nahe der Stadt — der Weg ist stets ziemlich belebt — so lange ich denken kann, ist hier in der Gegend nichts Aehnliches geschehen.“

„Ja — ja, es ist eine dreiste That,“ entgegnete der Richter, „doch kommen Sie, Herr Doktor. Der Todte liegt noch unberührt da, damit Sie in der Untersuchung durch nichts irre geleitet werden.“

Prell trat an den Todten heran. Fest richtete er das Auge darauf.

„Durch die Brust!“ sprach er halb zu sich selbst. „Sein Gesicht ist ruhig. Er scheint gut getroffen zu sein — mit dem Tode hat er nicht lange gekämpft.“

„Wollen Sie ihn nicht näher untersuchen?“ bat der Richter.

Prell kniete neben dem Todten nieder. Ein Päckchen mit Instrumenten legte er neben sich.

Der Doktor Prell untersuchte den Kopf und die Wüste des Erschossenen.

„Er ist erschossen,“ sprach er. „Hier dies Loch in Kopf und Wüste rührt von einer Kugel her. — Ja — er ist durch eine Kugel gestorben,“ fügte er hinzu, nachdem er die Wunde von Blut gereinigt hatte. „Mitten durchs Herz ist sie gegangen — ein sicherer Schuß — deshalb ist auch auf dem Gesichte kein Zeichen eines Todeskampfes zu sehen. Es muß schnell mit ihm zu Ende gewesen sein — augenblicklich.“

Der Richter stand neben ihm. Er sprach kein Wort.

Prell nahm die Sonde zur Hand, um die Wunde zu untersuchen.

(Fortsetzung folgt.)

daß, nachdem bereits die letzten Reichstags-Wahlen zu ihren Gunsten ausgefallen, es ihnen nun auch gelungen ist, bei den Landtagswahlen einen maßgebenden Einfluß zu gewinnen“, so möchten wir allerdings doch bezweifeln, ob diese gerühmte geschichtliche Taktik an irgend einer Stelle, die für das politische Leben noch höhere Ziele und Grundsätze als den Mandatschacher und die rücksichtslose Parteiselbstsucht kennt, auf Beifall zu rechnen hat. Die Königsberger Nationalliberalen haben bei den letzten Reichstagswahlen lediglich durch die Unterstützung der Konservativen gesiegt, ohne deren Hilfe sie zweifellos nicht einmal in die Stichwahl gekommen wären, letztere vielmehr die Entscheidung zwischen dem Kandidaten der Freisinnigen und dem der Sozialdemokraten hätte herbeiführen müssen. Die jetzige Entscheidung der Nationalliberalen ist also in erster Linie ein Beweis schönen Undanks gegen die Konservativen, und wir möchten dem auch glauben, daß die vorurtheilslose Beweglichkeit, mit der ihre Führer bald bei den Konservativen bald bei dem Freisinn Anlehnung suchen, nicht nach dem Geschmack aller Königsberger nationaler Wähler sein wird. Der Aufgabe, das Urtheil in dieser Beziehung zu schärfen und dem national-liberalen Wähler den ihm zuzumutenden freisinnigen Bundesgenossen an der Hand der Gutachten nationalliberaler Blätter getreu zu portraituren, werden die Konservativen in Königsberg gewiß mit Eifer obliegen.“

Die „Post“ erwidert auf die Auslassung der „Kreuzzeitung“ u. A.: Neu aber ist es in Deutschland, daß der Redacteur der „Kreuzzeitung“ sachlichen Angriffen nicht sachlich erwidert, sondern Beweisgründe auf dem Fecthoden auszutragen bestrebt ist. Die Redaction der „Post“ glaubt auch den Anfängen solcher Neuerungen den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen zu müssen, weil sonst in der That zu befürchten steht, daß der Revolver, wie dies bei einzelnen amerikanischen Excessen vorgekommen ist, die Rolle der Argumente vertritt.“ Als unparteiische Zuschauer müssen wir gestehen, daß es sich bei der besagten Angelegenheit nicht um sachliche Argumente, sondern um persönliche Angriffe der „Post“ handelt, für welche das Blatt Genehmigung zu geben in jeder Form sich geweigert hat. Ueberhaupt haben wir leider seit Jahr und Tag wahrnehmen müssen, daß das Bestreben der „Post“ unverständlicher Weise darauf gerichtet ist die Entracht der konservativen Parteien zu stören. Das hiervon nur die demokratischen Parteien Nutzen ziehen, liegt auf der Hand. Es ist in der That an der Zeit, daß solchem ärgernißerregenden Verfahren ein Ende bereitet wird.

Die Wiener „Pol. Corr.“ berichtet: In Mainau habe sich eine vollständige Ausföhnung Preußens mit dem Herzoge von Nassau vollzogen, deren Frucht die Unterstützung des Luxemburgischen Thronrechtes für Nassau sein werde.

Die Uebergehung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe bei der Ordensvertheilung erregt in Wien großes Aufsehen, da die öffentliche Meinung sie in Zusammenhang setzt mit den Vorgängen vor des Kaisers Ankunft.

Die „Indépendance belge“ meldet, daß auch der französische Botschafter am Quirinal Graf Lefebvre de Balaine von seiner Regierung Auftrag erhalten habe, den deutschen Kaiser in Rom zu begrüßen.

Aus Paris wird berichtet, daß eine Annäherung zwischen der Kurie und Italien nahe bevorstehe.

Herr Boulanger, der gestern von seiner Erholungsreise nach Paris zurückkehren sollte, hat die Erwartungen einiger Tausend Neugieriger getäuscht. Zahlreiche Menschen hatten den Eggenal, dessen Ankunft von seinem Freunde Rochefort wiederholt für gestern angekündigt war, erwartet.

Der französische Deputirte Andrieux hat an den Justizminister ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben auffordert, wegen der der Budgetcommission gemachten Beschuldigung des Schwindels und Betruges gegen den Deputirten Numa Gilly von Amtswegen die Untersuchung einzuleiten und Gilly vor die Assisen zu stellen.

Die belgische Regierung dementirt kategorisch alle französischen Ausstreunungen über eine angebliche Bedrohung der belgischen Neutralität durch Deutschland.

Die Lage Suakims scheint gebessert. Aus London wird gemeldet, daß die Rebellen vor Suakim uneinig und demoralisirt sind. Osman Digma verweigert endgültig seine Hülfe. Das Schiff „Yembo“ ist mit Entsatz-Truppen unter Oberst Lloyd und fünf englischen Offizieren in Suakim eingetroffen, ebenso das Kanonenboot „Kacar“.

gegen sie keinen Verdacht, dennoch mußte er so genau als möglich forschen.

„Weshalb ist denn Einer von Euch hiergeblieben?“ fragte er weiter.

„Ich wollte den Todten bewachen,“ erwiderte der Zurückgebliebene. „Ich habe bereits einen ähnlichen Fall erlebt. Es war ein Mann auf der Heerstraße erschlagen worden. Am Morgen wurde er gefunden, aber es blieb Niemand bei ihm. Mehrere Menschen kamen bei ihm vorbei, sie berührten ihn und trugen ihn sogar vom Wege zur Seite in einen Graben. Als nachher das Gericht kam, waren alle Spuren, die vielleicht zur Entdeckung des Mörders führen konnten, zertreten. Der Mörder ist auch nicht entdeckt, und Alle die, welche den Todten berührt hatten, kamen in Untersuchung.“

Die Worte des Mannes trugen vollkommen das Gepräge der Wahrheit.

„Es war gut von Euch, daß Ihr es so gemacht habt,“ sprach der Richter. „Glaubt Ihr, daß der Todte schon hier von Jemand gefunden ist?“

„Ich weiß es nicht, indeß glaube ich es kaum,“ erwiderte der Arbeiter.

„Weshalb glaubt Ihr es nicht?“

„Dieser Weg führt von der Stadt nach Alldorf. Wäre Jemand von der Stadt gekommen, so würde er uns begegnet sein, oder es in Alldorf erzählt haben, und hätte ihn Jemand gefunden, der zur Stadt gegangen, so würde es dort bekannt gewesen sein, ehe ich hinkam. Es wußte indeß noch Niemand etwas davon.“

Sie blickten dem Richter ruhig in's Auge.

„Habt Ihr die Kleidung des Todten untersucht?“ fragte der Richter weiter.

„Nein,“ erwiderten die beiden Männer gleichzeitig.

„Habt Ihr besondere Zeichen hier bemerkt?“

Provinzial-Nachrichten.

Argenau, 5. Oktober. (Revision. Personalien. Sterbefälle.) Am 1. und 2. Oktober unterzogen die Herren Oberforstmeister Hollweg und Forstmeister Koyen aus Bromberg das Revier der Oberförsterei Argenau einer eingehenden Besichtigung. Von hier führen die Herren in das Revier Wobef. — An Stelle des pensionirten Försters Ziegler zu Sedorf ist der Förster Wolffmann aus Seebach veretzt. Ferner ist der Forstmeister Sudheimer von Kaiserwalde nach Dombfen veretzt. — Am Dienstag den 9. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr, findet eine außerordentliche General-Versammlung der Mitglieder des Sterbefällenvereins statt beifuss Berathung neuer Statuten.

Briesen, 4. Oktober. (Feuer.) Heute Nachmittag brannte eine dem Kaufmann Max Meyer gehörige, auf dem Felde gelegene mit ungedrosenem Getreide und Futtermitteln gefüllte Scheune nieder. Seit dem Manöver spielen unsere Knaben recht eifrig „Soldaten“, und man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß eine dieser Armeen, welche zu der Zeit an der Scheune bivaltete, diese in Brand gesteckt hat. Vielfach sind diese jungen Vaterlandsvertheidiger sogar mit Schießwaffen versehen und treiben Abends häufig auf den Straßen ihren Unfug damit. Die Polizei verfolgt zwar eifrig diese Unbesonnenen und zieht die Waffen ein, doch sollten auch die Eltern dieses gefährliche Spielzeug bei ihren Kindern nicht dulden.

Rehden, 3. Oktober. (Amtsjubiläum.) Vorgestern feierte der Königl. Präparandenanstalts-Lehrer Herr Kulerski das 25 jährige Amtsjubiläum. Demselben wurde von seinen ehemaligen Schülern ein Ehrengeldent dargebracht, ferner fand ihm zu Ehren ein Festessen statt.

Marienwerder, 4. Oktober. (Zur Landtagswahl.) In der heute hier abgehaltenen Versammlung von Vertrauensmännern der liberalen Parteien des Wahlkreises Marienwerder-Stuhm sind die Herren Gustav Meißel, Conrad Leinweber-Gr. Streß, nationalliberal, und Landrath Meißel-Stuhm, freikonfessionell, als Kandidaten der vereinigten deutschen Parteien des Wahlkreises Marienwerder-Stuhm für die bevorstehenden Landtagswahlen aufgestellt worden.

Marienwerder, 5. Oktober. (300 Mark Belohnung.) Für die Ermittlung und Ueberführung derjenigen Personen, welche des an dem Rammensmacher Theodor von Nach auf der Chaussee zwischen Groß Eppshin und Neukrug im Kreise Verent verübten Mordes und der in Gr. Eppshin verurtheilten Einbruchsdiebstähle verdächtig erscheinen, hat die königliche Regierung zu Danzig eine Belohnung von 300 Mark angesetzt.

St. Krone, 5. Oktober. (Grundstücksverkauf.) Der Gasthofsbesitzer und Kaufmann Alexander Schmidt hier hat den ihm gehörigen Gasthof ohne Mobiliat und Hausgeräth an den Gasthospächter Paul Kaumann für den Preis von 54350 M. verkauft. Die Auflassung ist erfolgt. — Das der Beamten-Pensionisten- und Unterstützungs-Kasse der königlichen Eisenbahn, vertreten durch die königliche Eisenbahn-Direktion in Bromberg, gehörige ehemals Zimmermannsche Freischulzengut in Zedendorf ist für den Preis von 60000 M. an den Rentier Eduard Kunze aus Landsberg a. W. verkauft worden. Die Eisenbahn-Direktion, welche das Gut beliehen hat, erstand dasselbe befristet im September v. J. im Wege der Zwangsversteigerung.

Sampohl v. Groß-Konarzyn, 3. Oktober. (Verheißenes.) Der Zimmermann Hof hat sein Grundstück an den Schneidermeister Landkötter für den Preis von 2500 Mark verkauft. — Dem Mühlengutsbesitzer Herrn Fischer wurden in der Nacht von Sonntag zu Montag drei der besten Ferkel aus dem Stalle gestohlen, und sind die Diebe bis dahin noch nicht ermittelt. — Das Rittergut Zechlau ist von den Steger'schen Erben an einen Herrn Schrader aus Berlin verkauft worden. Derselbe hat den holzbaren Waldbestand bereits wieder für 120000 Mark an Holzhandler veräußert, und wird schon mit dem Bau von Blockhäusern für die Beamten begonnen. Die Arbeiter hiesiger Gegend haben daher für die nächsten Jahre auf sichern und lohnenden Verdienst zu rechnen, der ihnen bei den erhöhten Roggen- und Kartoffelpreisen sehr zu gönnen ist. — Nächsten Sonnabend den 6. d. Mts., hält der Kriegerverein Groß-Konarzyn im Lokale des Herrn Schröder eine Versammlung ab.

St. Gylau, 2. Oktober. (Unglücksfall.) Der Weidenheller Mifshofer von der Marienburger-Milawka Eisenbahn wurde am Sonntag Abend von einigen Bahnarbeitern in der Nähe der Station Weissenburg auf dem Bahnrampe dicht neben dem Schienenstrange todt aufgefunden. Da M. eine tiefe Wunde an der rechten Schläfe hat, so ist anzunehmen, daß derselbe beim Uebersteigen des ersten Geleises gestolpert und so unglücklich gefallen ist, daß der Kopf gerade auf die innere Schiene des zweiten Geleises aufgeschlagen hat, wodurch M. bewußtlos liegen geblieben ist. Von dem an der Lokomotive des nach 9 Uhr Abends von St. Gylau kommenden Personenzuges sich befindlichen Begleiter hat der Verunglückte dann jedenfalls einen Stoß an die Schläfe erhalten, welcher den Tod zur Folge hatte. M., ein gewissenhafter und nuchternen Charakter, hinterläßt eine Frau mit 4 unversorgten Kindern in dürftigen Verhältnissen.

St. Gylau, 3. Oktober. (Ein gewiß höchst selten vorkommender Fall) bildete den wichtigsten Punkt der Tagesordnung für die getrigte Stadtverordnetenversammlung. Im November vorigen Jahres wurden mehrere Bürger zu Stadtvätern erwählt, die der einen Parteigruppe in der Versammlung nicht zufagten. In Folge dessen blieben die Mitglieder dieser Gruppe trotz erster Aufforderung Seitens des neu erwählten Vorsitzenden allen Sitzungen fern, und mehrere Male litt darunter die notwendige schnelle Erledigung der Tagesordnung, da die Versammlung nicht beschlußfähig war. Die über diese Säumigen verhängten kleinen Geldstrafen blieben ohne jeden Einfluß auf ihren einmal gefassten Entschluß, an den Sitzungen fernzubleiben nicht mehr Theil zu nehmen. Daher war zu der getrigten Sitzung von dem Magistrat der Antrag gestellt, diejenigen 6 Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, welche seit dem Februar alle Versammlungen ohne Entschuldigung versäumt haben, durch Entziehung der Bürgerrechte auf die Zeitdauer von 3 Jahren, sowie durch Zahlung einer Geldsumme, welche den 1/2 Theil ihrer Kommunalsteuer beträgt, in Strafe zu nehmen. Die fast eine volle Stunde in Anspruch nehmende Debatte ergab die fast einstimmige Annahme des Antrages. (Bes.)

Königsberg, 4. Oktober. (Unfall.) Der am Montag herrschende Sturm hat auf dem Haff einen Unfall herbeigeführt. Der Fischer Dick Hoff begeben, um die ausgelegten Netze zu befestigen, da er annahm, daß die Wellen dieselben fortziehen würden. Bei dieser Arbeit kenterte das Boot und beide Insassen stürzten in das Wasser. Beide waren glücklicher Weise des Schwimmens kundig, sie hielten sich trotz des hohen Wellenganges über Wasser und vermochten schließlich den umgeworfenen Kahn zu erklimmen. So trieben sie mehrere Stunden auf dem Wasser umher. Erst um vier Uhr Nachmittags, als sich der Sturm fast gelegt hatte, kamen zwei Fischerboote in Sicht, welche die Verunglückten bemerkten und retteten. Der Fischer Dick war aber bereits so erscharrt, daß er wie leblos in sein Haus geschafft wurde und erst nach Stunden sich erholte.

Königsberg, 5. Oktober. (Getreidezufuhr. Beihilfe. Empörende Sanblungsweise.) Die Getreidezufuhr nach Königsberg war im verwichenen Monat September eine sehr starke. Nach dem offiziellen Bericht sind im Ganzen 1447 inländische und 4102 ausländische, d. h. 5549 Waggons hier mit Getreide beladen angekommen. — Als Beihilfe zur Belohnung der Lehrer an den Elementar- und Volksschulen empfängt die Stadt Königsberg aus Staatsmitteln einen Betrag von 34000 M. jährlich. — Eine tragische Familienzene spielte sich vor einigen Tagen in der 2. Wallgasse ab. Ein dortiger Hauswirth hatte einen seiner Mieter, eine Arbeiterfamilie, wegen rückständiger Miete verklagt, und am 29. v. Mts. erschien denn auch ein Gerichtsvollzieher in der zwei Treppen hoch belegenen Wohnung der Familie und verlangte auf Grund eines Exmissionsurtheils, die Familie solle sofort die Wohnung verlassen. Da nun die Frau sehr schwer krank darniederlag, so bat man den Hauswirth, er möge doch für wenige Tage Gerechtigkeit haben, um so mehr, als die Krankheit, trotz ihres gefährlichen Charakters eine solche sei, daß schon innerhalb einer Woche dauernde Genesung zu erhoffen sei und die Frau dann also die Stube zu verlassen im Stande wäre. Man wies hierüber ärztliche Atteste vor, flehte und bat wieder, dies alles aber nützte nichts, der Hauswirth blieb hart und wollte sogar, er werde die Frau durch's Fenster auf die Straße setzen, daher man nicht augenblicklich die Zimmer räume. Die Leute saßen sich daher genöthigt, die sehr schwer Kranke auf einen Strohsack festzubinden und aus der Wohnung in die eines mitleidigen Nachbarn zu tragen. Dort lagte die Kranke diese Behandlung überlebt; schon gestern Vormittag ist sie gestorben. Ueber die Handlungsweise des Hauswirths war man in dem Hause und in der ganzen Nachbarschaft auf das höchste empört und hat die Anzeige bei der Polizei erstattet. Die verstorbene Frau hinterläßt ihrem Manne sieben unversorgte Kinder.

Villau, 4. Oktober. (Torpedo-Boje.) Gestern Morgen ging der letzte für italienische Rechnung bei Herrn Schidau-Elbing neuerbaute Torpedo-Boje „Falko“ mit deutscher Besatzung und unter Führung eines Schidauischen Kapitäns, nach Spezia in See. Der Oesterreichische Torpedojäger „Bliz“ hält unter Assistenz des hiesigen Bugfirdampfers vor Probefahrten bei Danzig ab.

Lokales.

Thorn, 6. Oktober 1888. — Personalveränderungen in der Armee.) Noehr, Assiit-Arzt 2. Klasse vom 8. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 61, zum Assiit-Arzt 1. Kl. befördert. Weber, Kasernen-Inspektor in Erfurt, nach Thorn, Voigt, Kasernen-Inspektor in Thorn, nach Erfurt veretzt.

(Die Zahl der Regierungsassessoren im preussischen Staat beträgt nach dem neuesten Terminkalender für die Verwaltungsbeamten 304 gegen 242 im Jahre 1887, von denen die meisten (16) in Marienwerder beschäftigt sind. Regierungsreferendare giebt es 366 gegen 360 im Vorjahre.)

(Ziehungs-Verlegung.) Mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern ist die Ziehung der Kunst-Ausstellungs-Lotterie, veranstaltet von der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, vom 8. und 9. October cr. auf den 19. und 20. November cr. verlegt worden.

(Deutsch-freisinniger Wahlverein.) Die zu gestern Abend vom Vorstände des deutsch-freisinnigen Wahlvereins für den Wahlkreis Thorn-Stuhm im früheren Hildebrandtschen Saale anberaumte Versammlung war von ca. 60 freisinnigen Urwählern besucht. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Stadtrath Schirmer, eröffnete die Versammlung um 7 1/2 Uhr mit der Mittheilung, daß von konservativer Seite dem Vorstände des Wahlvereins ein Kompromiß angeboten worden sei, welches die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten, Landgerichtsdirektor Worzevski-Thorn und Rittergutsbesitzer Meißel-Sängeran, zum Zwecke haben sollte. Vorher bemerkte Herr Schirmer, daß auf dem Graudenzer Parteitage jedem Kompromiß mit den Konservativen widerathen worden wäre. Troßdem sei der konservative Antrag vom Vorstände in Erwägung gezogen und hierauf den Antragstellern mitgetheilt worden, daß der Wahlverein bereit sei, darauf einzugehen, wenn eine schriftliche Abmachung erfolgt, derzufolge im ersten Wahlgange Worzevski, im zweiten Meißel zu wählen wäre. Dieser Bescheid habe eine Gegenäußerung nicht gefunden. Bei der nun folgenden Diskussion wurde von einer Seite noch ein Abmarten empfohlen, von anderer Seite dagegen vorgeschlagen, zwei freisinnige Kandidaten aufzustellen und wurden als solche genannt die Herren: Worzevski, Stadtrath Judies-Thorn und Amtsrichter Koffat-Stuhm. Nach Schluß der Debatte, an welcher sich namentlich die Herren Landgerichtsdirektor Worzevski, Stadtrath Ritter, Kaufmann D. Wolff, Rechtsanwält Dr. Stein, Kaufmann Schwarz, Gutsherr Dommes-Morzyn, Kaufmann Sultan und Buchbinder Witt beteiligten, gelangte eine Resolution ungefähr folgenden Inhalts zur Annahme: „Nachdem von konservativer Seite dem Vorstände des deutsch-freisinnigen Wahlvereins ein Kompromiß-Vorschlag gemacht, auf die zustimmende Erklärung des Vorstandes eine Antwort indes nicht erfolgt ist, beschließt der deutsch-freisinnige Wahlverein für den Wahlkreis Thorn-Stuhm zwei Kandidaten seiner Partei zum Abgeordnetenhaus aufzustellen.“ Die Sitzung, welche über eine Stunde dauerte, wurde hierauf geschlossen. Eine nächste Versammlung soll in ungefähr vierzehn Tagen einberufen werden.

(Der Mindestbetrag einer Geldstrafe) bei Verbrechen und Vergehen ist nach § 27 des Strafgesetzbuches 3 Mark. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht durch Urtheil vom 28. Juni d. J. entschieden, daß auch beim Vorliegen eines bloßen Versuches in keinem Falle, auch wenn das vollendete Vergehen nur mit 3 M. zu bestrafen ist, auf weniger als 3 M. Strafe erkannt werden kann.

(Coppernicus-Verein.) In der am 8. d. Mts. um 8 Uhr im Schützenlaale stattfindenden Sitzung kommt eine bedeutende Anzahl werthvoller Zusendungen zur Vorlage. Den Vortrag hält Herr Pfarrer Andriessen über: „Einige neu entdeckte assyrisch-babylonische Keilschriften in ihrer Bedeutung für das alte Testament und die Geschichtswissenschaft.“

(Die Nebelzeit hebt an.) Früh und Abends hüllt sich jetzt die Erde in ihre feuchten düstigen zarten Schleier, es ist ihr Empfangskostüm für den Herbst. Kühler und kühler weht es uns an und wie wir uns im Herzen sträuben möchten es zu bekennen, wir fühlen uns im Zeichen der ererbten Natur. In eben diese Zeit, da die Nebel wallen und wogen, fällt dann die Reife einer Frucht, welche so recht bestimmt scheint die Umwölkungsaktion fortzusetzen. Der Wein wird reif. Freilich wie er dies Jahr sich zeigen wird läßt noch bange Fragen offen, „der Juli hat nicht gefochet und der August nicht gebraten, da bleibt es ein Räthsel wie der Wein soll gerathen.“ Die allweise Natur giebt uns aber so viele Räthsel auf, die sie schließlich wohlthätig selber löst, daß wir deshalb noch nicht verzweifeln dürfen und die Septembernebel, ohne welche der Wein ja auch nicht gedeihen soll, sind wenigstens nicht ausgeblieben. Sie senken sich schmieglam und dicht um die quellende Beere, und wenn der leichten Inhalt dann die Köpfe der Menschen benebelt, darf es Niemand wundern, noch darf Jemand darum schelten, daß ist das magische Vermächtniß der herbftlichen Nebelzeit. Aber ein Anderes noch giebt diese Periode uns Allen zu bedenken. Die Nächte sind kalt und der feuchte Hauch eben des Nebels ist ein gefährlicher Feind unserer Gesundheit. Deshalb ist die Mahnung zeitgemäß in Kleidung und Aufenthaltnahme im Freien den großen Temperaturkontrast wohl zu berücksichtigen. Unsere Nebelperiode ist nach ärztlicher zuverlässiger Statistik eine an Erkrankungen der Respirationsorgane besonders reiche und nicht jeder Natarth, der anfänglich unbedenklich war, bleibt dies in seinen Folgen. Nach dem guten Spruche: „Besser bewahrt als beklagt“ betonen wir dies zum Schluß unserer Betrachtungen über die Nebelzeit.

(Einen blühenden Fliederzweig), welchen sie von einem Fliederbusch am Gymnasium gepflückt hatten, überbrachten uns heute zwei kleine Mädchen, die Tochter des Lokomotivführers Herrn Kirsch und deren Freundin.

(Schwurgericht.) Als Vorsitzender fungirte in der heutigen Schwurgerichtsitzung Herr Landgerichtsdirektor Worzevski und als Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft Herr Assessor Haupt. Als Geschworene wurden ausgelost die Herren: Postbetreter Richard Knuth-Thorn, Mühlensbesitzer Carl Weigel-Weibisch, Weiser Christian Kap-Binnis, Gerichtsekretär Albert Gramie-Neumark, Kaufmann Emil Ribell-Thorn, Gutsherr Alexander Fahrle-Omüller bei Löbau, Fabrikbesitzer August Born-Moder, Gasdirektor Carl Müller-Thorn, Brauereibesitzer Paul Sprenger-Briesen, Gastwirth Theodor Jagodzinski-Zablonowo, Weiser Friedrich Finger-Gr. Boesendorf und Gutsherr Administrator Julius Reifmüller-Gremboczn. Verhandelt wurde: 1) gegen die unverschämte 18 Jahre alte Veronika Dzielska aus Kielbasin bei Culmsee, z. Z. hier in Untersuchungshaft, wegen Kindesmordes. Die Geschworenen bejahten das Schuldig des Kindesmordes, bejahten aber auch die Frage der Zubilligung mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten und unter Annahme mildernder Umstände auf 3 Jahre Gefängnis. 2) wurden der Ackerbauer Franz Zielinski aus Rauernitz, z. Z. hier in Untersuchungshaft und der Weiser Valentin Naydromski aus Lippinken, Kreis Löbau, des betrügerischen Bankrotts beziehungsweise der Hilfeleistung bei Verheimlichung und Beiseiteschaffung von Vermögensstücken und Aufstellung eines erdichteten Schuld- und Rechtsgefäßes angeklagt. Ueber beide Angeklagte wurde jedoch von den Geschworenen das Nichtschuldig ausgesprochen und der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung.

(Polizeibericht.) Verhaftet wurde 1 Person. — (Gefunden) wurden ein kleiner Schlüssel am Kriegerdenkmal und eine Parthie Draht in der Elisabethstraße. Näheres im Polizeisekretariat. — (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windpegel betrug 0,32 m.

(Erledigte Schulstellen.) 4. Stelle zu Marienau, evangel. (Meldungen an Kreis Schulinspektor Hofemann zu Marienwerder.) 2. Stelle zu Goldau, evangel. (Meldungen an den Patron Rittergutsbesitzer von Livonius zu Goldau.) 1. Stelle zu Bivonitz, Kreis Briesen, evangel. (Kreis Schulinspektor Dr. Hofmann zu Schönfee.)

(Anwärter für die unteren Stellen des Forstdienstes.) Bei den königlichen Regierungen von Potsdam, Frankfurt, Stettin, Cöslin, Stralburg, Posen, Breslau, Magdeburg, Merseburg, Düsseldorf, Köln und Trier werden neue Notirungen fortverordnungs-berechtigter Jäger der Klasse A bis auf Weiteres dergestalt ausgeschloffen, daß bei den genannten Behörden nur Meldungen solcher Jäger angenommen werden dürfen, welche zur Zeit der Ausstellung des Forst-

verordnungscheines mindestens 2 Jahre im Staatsforstdienst des Bezirks beschäftigt sind. Die Zahl der Anwärter ist gegenwärtig verhältnißmäßig am geringsten in den Regierungsbezirken Cassel, Minden, Siegen, Osnabrück, Aurich, Lüneburg, Bromberg und bei der königlichen Hofkammer zu Berlin.

Landwirthschaftliches.

(Fütterung neuen Heues.) Wiederholt ist von jeher erörtert worden, ob neues Heu den Thieren schädlich ist. Bekanntermaßen hat dasselbe einen starken Geruch, so daß seine Ausdünstung nicht allein bei Menschen, sondern mitunter selbst bei Pferden, besonders in engen Ställen, Eingenommenheit des Kopfes hervorruft. Bei Pferden besonders hat man die Erfahrung gemacht, daß bei reichlicher Fütterung frischen Heues häufig Kolikanfälle vorkommen, insbesondere, da diese Thiere das frische Heu begieriger und hastiger verzehren. Da Knechte und Mägde vorzüglich mit frischem Heu ihrem Vieh ein Gutes thun wollen und ihnen dasselbe ganz nach Freßlust vorlegen, ist am besten, frisches Heu, welches noch nicht ausgedreht hat, nicht zu verfüttern. Geht das alte Heu schon zu Ende, und ist man genöthigt, das frische anzugreifen, so sei man wenigstens so vorsichtig, das neue Heu anfänglich noch mit altem zu mengen, oder falls kein altes mehr vorhanden, mit Stroh zusammenzuschneiden und in kleinen Portionen den Thieren zu reichen.

Kleine Mittheilungen.

Kreuznach, 2. Oktober. (Ermordet in Afrika.) Der Präsident der Ostafrikanischen Gesellschaft, Dr. Peters zu Berlin, hat gestern die Nachricht hier eingehen lassen, daß Heinrich Hessel, Sohn des verstorbenen Hotelbesizers Hessel hier selbst, auf einer Station, südlich Zanibar, von Arabern ermordet worden ist. Hessel ist zweifellos einer der in Kilboa ermordeten Deutschen, deren Namen bisher nicht bekannt waren.

(Zwangsverkäufe.) In einer der jüngsten Nummern des „Waldbröler Kreisbl.“ waren 87 (siebenundachtzig) Zwangsverkäufe angezeigt; gewiß ein erschreckender und sprechender Beleg für die traurigen wirthschaftlichen Verhältnisse in dem betreffenden Amtsgerichtsbezirke. (Auszeichnung.) Der Münchener Pilsener-Brauerei ist auf der Bräuerei-Weltausstellung die höchste Auszeichnung, das Ehren-Diplom, verliehen worden.

(Bei der Schönheits-Konkurrenz in Spa) ist Deutschland doch nicht lerr ausgegangen, wie man nach der veröffentlichten Liste der Prämiierten hat annehmen müssen. Der wirkliche Name der mit dem dritten Preise ausgezeichneten Bewerberin ist nämlich nicht Marie Stevens aus Wien, sondern Marie Lewes sep. Timm aus Harburg a. E. Die schöne Nummer Drei lebt jetzt in Paris als Gouvernante.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse.“

München, 6. Oktober. Heute Nacht war hier Schneefall. Sanfibar, 6. Oktober. Die Eingeborenen weigern sich, die Autorität des Sultans und der Deutschen anzuerkennen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

Table with 3 columns: Item, 6. Oktbr., 5. Oktbr. Includes entries for Fonds, Russische Banknoten, Wechsel, Roggen, Spiritus, etc.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.

Wetter: kühl. Weizen fest, 124 1/2 Pfd. bunt 166 M., 127 1/8 Pfd. hell 173 M., 130 Pfd. hell 175 M., 132 Pfd. fein 177 M. Roggen unverändert, 117/118 Pfd. 139/140 M., 121/2 Pfd. 143 M., 124 Pfd. 144 M. Gerste 117-132 M. je nach Qualität. Hafer 128-134 M.

Königsberg, 5. Oktober. Spiritus pro 10000 Liter pCt. ohne Faß wenig geändert. Zufuhr 10000 Mr. Voto kontingentirt 54,25 M. Gd., nicht kontingentirt 34,00 M.

Berlin, 5. Oktober. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Markt standen zum Verkauf: 804 Kinder, 1863 Schweine, 1018 Kälber, 2088 Hammel. In Kindern wurden ca. 600 Stück, in der Hauptfache geringere Qualität zu knappen Preisen des vorigen Montags umgelegt; man zahlte für diese IIIa und IVa 32-45 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. (S. die früheren Berichte.) Schweine wurden bei regem Geschäftsgange ziemlich ausverkauft, und zwar wie üblich, schon im gefrigen Vorhandel. Inländische Waare erzielte je nach Qualität 44-52 M. pro 100 Pfund mit 20% Tara, wobei aber zu bemerken ist, daß beste Waare fehlte. Vatonnier (233 Stück) wurden zu Preisen des vorigen Montags gehandelt, also 48-51 M. pro 100 Pfund mit 45-50 Pfund Tara pro Stück. Zu morgen sind auffallend große Zufuhren von Vatonnier angemeldet. — Der Rälberhandel gestaltete sich ruhig zu vorigen Montagspreisen. Ia 49-57, IIa 37-47 Pfd. pro Pfund Fleischgewicht. (S. die früheren Berichte.) — Hammel, nur Ueberhänder, blieben ohne Umsatz.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Table with 7 columns: Datum, St., Barometer mm., Therm. oC., Windrichtung und Stärke, Bewökl., Bemerkung. Includes data for 5. October and 6. October.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 6. Oktober 0,32 m.

Kirchliche Nachrichten.

19. Sonntag nach Trinitatis, den 7. Oktober 1888. Neufäßtische evangelische Kirche: Vorm. 9 Uhr: Beichte in der Sakristei der neufäßtischen Gemeinde Herr Pfarrer Klebs. Abendmahl vor der Predigt Derselbe. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Kollekte für die dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche. Vorm. 11 1/2 Uhr: Militärgottesdienst Herr Garnison-Pfarrer Mühle. Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch in Erinnerung, daß unsere städtische Sparkasse gegen Wechsel Selber zu 5 % Zinsen ausleiht.
Thorn den 24. September 1888.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Wahl von 5 Aeltesten und 15 Mitgliedern der Gemeinde-Vertretung soll am **Sonntag den 7. Oktober cr.**
Vormittags 11 Uhr
nach Schluß des Gottesdienstes in der Kirche stattfinden.
Die wahlberechtigten Gemeindeglieder werden zur zahlreichen Beteiligung eingeladen.

Der altstädtische evangelische Gemeinde-Kirchenrath.

Königliches Gymnasium.

Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Freitag den 12. und Sonnabend den 13. Oktober**
Vorm. von 9 bis 12 Uhr
in meinem Amtszimmer bereit sein. Mitzubringen ist der Tauf- bzw. Geburtschein, der Impfschein und das Abgangszeugniß der zuletzt besuchten Anstalt.
Thorn den 1. Oktober 1888.

Der Direktor.
Dr. Hayduck.

Das neue Halbjahr

beginnt in meiner höheren Töchterschule am **15. d. M.** Anmeldungen nehme ich **Sonnabend den 13. d. Mts.**
von 11-12 Uhr Vorm.
entgegen.

M. Ehrlich, Schulvorsteherin,
Brückenstrasse Nr. 19.

Anmeldungen zur Vorschule auf der Bromberger Vorstadt nehme ich **Sonnabend den 13. d. Mts.**
von 3-4 Uhr Nachm.

im Schullokal (Lohmeyer's Haus) entgegen.
M. Ehrlich, Schulvorsteherin.

Der Unterricht an meiner von der Kgl. Regierung konfessionierten Privatschule beginnt den **15. Oktober.** Anmeldungen nehme ich täglich von 3-5 Uhr entgegen.
Alma Kaske, Schulvorsteherin,
Katharinenstrasse 205.

Auch ich sage hiermit Herrn Schwantes zu **Al. Moser 535** meinen herzlichsten Dank für die schnelle **Heilung** meines Sohnes vom **Stottern** und empfehle diesen Herrn allen Stotternden aufs Wärmste.
Soth-Gr. Moser.

Achtung!

Bestellungen auf Glaserarbeiten für Bromberger-Vorstadt werden jetzt **Bromberger-Strasse 12,**
im Hause des Herrn C. Hass, entgegengenommen.
Victor Orth jr., Glasermeister.

Gruss aus Berlin.

Den geehrten Herrschaften hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich am **8. d. M.** **Kulmerstrasse 308, Hof 2 Tr.,** als **Schneidermeister und Kleiderreiner** niederlassen werde. Ich empfehle mich zur Reparatur, Reinigung, Modernisiren von Herren- und Damen-Garderobe jeder Art. Die noch so schmutzigen, verschossenen und defekten Kleider werden ungetrennt wie neu wiederhergestellt. Für schnelle Lieferung und saubere Ausführung ist Sorge getragen.
W. Haft, Schneidermeister, aus Berlin, Spezial-Reparatur-Reinigungsanstalt und Kunstwäscherei.

Vom **1. Oktober cr.** befindet sich meine Wohnung **Culmerstrasse Nr. 336**
im **Nathan Loiser'schen Hause.**
Nitz, Gerichtsvollzieher.

Vom **1. Oktober** befindet sich mein Atelier für Damen- und Kinder-Anzüge **Bäckerstr. 244 I.**
W. Gromadzinska.

Meine Wohnung befindet sich jetzt: **Neust. Markt 237, 2 Tr.**
Maria Schmidt, Modistin.

Trikotagen
für Herren, Damen und Kinder,
gestrickte Westen
für Herren und Damen,
gestrickte Unterröcke

in Wigogne und Wolle,
empfehle in reellen Qualitäten und großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

M. Jacobowski Nachf.,
Neust. Markt.
1 Parthie weiße Gardinen verkaufe räumungshalber sehr billig.

Ultimo-Keller.
Münchener Löwenbräu
Braunsberger Bier
stets frisch vom Fass, empfiehlt
P. Adami.

Adolph Bluhm

Breitestrasse 88

empfiehlt sein großes Lager in neuen

Wintermänteln

welche sich durch vorzüglichen Schnitt und guten Sitz auszeichnen.

Winter-Paletots und Sabelocks

aufmerksam, welche unter der Hälfte des Selbstkostenpreises geräumt werden müssen.

250 Winter-Paletots von Mk. 6,50 an,
180 Sabelocks von Mk. 9,50 an.

Mein seit 25 Jahren in der Brückenstrasse bestehendes **zahn-technisches Atelier** habe ich nach der **Breitestrasse Nr. 53** verlegt.
Thorn im Oktober 1888.
H. Schneider.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



HERZOG Dtzd. M. —.85. FRANKLIN Dtzd. M. —.60. LINCOLN B Dtzd. M. —.55. WAGNER Dtzd. - Paar M. 1.20

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.
Fabriklager von Mey's Stoffkragen in **Thorn: F. Menzel, Max Braun,**
oder direct vom
Versand-Geschäft **MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.**

Neueste Façons:

Gedoppelte Stehkragen. Konisch geschnittener Umlegekragen.
Neues System, gesetzlich geschützt! Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.
Kein Ausfransen an den Kanten mehr!



GOETHE. Vordere Höhe ca. 5 Cm. Dtzd. M. —.90. SCHILLER. Vordere Höhe ca. 4 1/2 Cm. Dtzd. M. —.80. COSTALIA. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd. M. —.85.

NB. Man verlange **Mey's Stoffwäsche** und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte



Fabrik - Marke.

3000 Mk. Kindergelder s. v. sof. auf ein ländl. Grundst. z. verl. Näh. durch d. Exp. **Ziegel 2. und 3. Kl. offerirt billigt S. Bry.**
Meine Wohnung befindet sich jetzt **Bäckerstrasse Nr. 20 II.**
F. v. Szydłowska.

Grumkower Birnen
zu verkaufen **Gerechtestr. 126.**
Gesucht 1 verh. Def.-Bew. auf ein kl. Gut, mehrere Def.-Inspektoren, zwei Forstausseher, 1 Rechnungsführer, 2 Ziegelmeister, 1 Stärfmeister, 1 Mühlenmeister, 1 junges Fräul. zur selbst. Leitung eines feinen Haushalts, 2 Damen zur Stütze der Hausfrau auf Güter. Jeder Auftrag für Prinzipale kostenfrei. Das Bureau für Forst- und Landwirtschaft **Brückenstrasse 18 3 Treppen.**

Einen tüchtigen Glasergehilfen und **einen Lehrling** verlangt per sofort **Victor Orth jr., Glasermeister.**

1 Lehrling, der politischen Sprache mächtig, findet Stellung bei **Adolf Majer, Drogenhandlung.**

Lehrlinge werden verlangt bei **A. Gehrman, Klempnermeister.**
Ein ordentlicher **Hausdiener** sofort gesucht. **Carl Mallon.**

Tüchtige Mädchen u. Knechte für jede Beschäftigung weist nach **Mietshaus C. Katarzynska, Neust. Markt 142 1 Tr.**

Eine **Aufwartefrau** wird gesucht **Altstadt. Markt 158/159 1 Treppe.**
Eine **Aufwartefrau** oder Mädchen wird gesucht **Gerechtestr. 125.**

Bromberger Vorstadt 1. Linie Nr. 7b sind per 1. Oktober große herrschaftlich eingerichtete Wohnungen nebst Ställen, Wagenremisen, Gartenbenutzung zu vermieten. Die Villa steht event. zum Verkauf.

Ein **möbliertes Zimmer,** hoch parterre gelegen, ist billig zu vermieten. Näheres bei **Hermann Gembicki, Kulmerstr.**

1 großer **Kaden** mit angrenzender Wohnung hellber Küche und Zubehör zu vermieten. **Theodor Rupinski, Schuhmacherstraße 348/50.**

Kaden mit auch ohne Wohnung vom 1. April 1889 zu verm. **R. Schultz, Neust. Markt 145.**

1. Etage, bestehend aus 6 Zimmern mit Zubehör, zu verm. **Gerechtestr. 96. J. Sellner.**

Ein elegant **möbl. Zimmer** vom 1. Oktbr. zu vermieten **Heiligegeiststr. 176.**

Bache 49 1 möbl. Zimmer nebst Kabinet zu vermieten.

Speicherraum und Keller vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Dinter.**

1 möbl. Z. v. sof. zu verm. **Gerechtestr. 98.**

Schützenhaus-Garten.
(A. Gelhorn).
Sonntag den 7. Oktober cr.
Großes

Militär-Concert
im **Garten-Salon**
ausgeführt von der Kapelle des 8. Pom. Infanterie-Regiments Nr. 61, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Friedemann.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 25 Pf.

Victoria-Saal.
Sonntag den 7. Oktober cr.
Zwei grosse

Concerte
von der ganzen Kapelle des 4. Pommern. Infanterie-Regts. Nr. 21.
Anfang Nachm. 4 Uhr. Abends 8 Uhr.
Entree à Person 25 Pf.
Müller.

Restaurant Wunsch
Bache Nr. 49
Sonntag den 7. d. M.
Stammabendbrod
Hasenbraten.

Im Saale des **Wiener Café (Moser)**
Sonntag den 7. Oktober cr.
Grosser

Masken-Ball
Mask. Herren 1 Mk., mask. Damen frei.
Zuschauer 50 Pf.
Garderoben sind vorher bei C. F. Holzmann Gerberstraße 286 und am Ballabend von 6 Uhr ab im Balllokale zu haben.
Näheres durch die Plakate.

Pomm. Gänsebrüste
Braunsch. Cervelatwurst
Feinste Matjesheringe
A. Kirmes, Neustadt 291.

Billigste Feuerung!
ohne Ruß und Rauch, Grubefochsen und Grubekoks, sowie **Universal-Kohlenanzünder** empfiehlt
J. Czarnecki-Zafobstraße.

Tuch - Kletter
empfehlen
Carl Mallon,
Altstädtischer Markt 303.

Herren-, Damen- und Kinderstiefel,
anerkannt, dauerhaft und elegant
empfehlen
zu äußerst billigen Preisen.
Adolph Wunsch,
Ellsabethstrasse 263
neben der Neust. Apotheke.

Sehr gut sitzende **Winter-Trikot-Tailen**
das Stück von Mk. 2,25 an,
empfehlen in großer Auswahl
M. Jacobowski Nachf.,
Neust. Markt.

Universal-Waschmaschinen.
Deutsches Reichs-Patent Nr. 32259.
Ueberragend in ihren Leistungen, unentbehrlich für jeden Haushalt, empfiehlt
A. Seefeld, Gerechtestr. 127.

Ein **Offizier wünscht** **französischen Unterricht** in der **Grammatik** und hauptsächlich in der **Konversation** z. nehmen. **Gest. Offert. mit Bedingungen unter X. Y. Z. an die Exp. d. Ztg.**

Eine **Wohnung** von fünf Zimmern nebst Zubehör und **Pferdestallungen** zu vermieten. **Blum, Kulmerstraße.**

Sierzu Beilage und illustriertes Unterhaltungsblatt.

Die Opfer der Frauen.

Es giebt kaum Etwas auf Erden, was dem Menschen besser ansteht und den Gottesfunken in ihm glänzender leuchten läßt, als wenn er im Stande ist, Opfer aller Art zu bringen, und doch wird dieses schöne Wort und sein noch schönerer Sinn so häufig mißverstanden und mißdeutet, denn es ist gar vieldeutig, und ist es schon gewesen von Alters her.

Schon die Alten opferten, aber es waren meist äußerliche Opfer, die sie ihren Göttern darbrachten, wenn auch von mehr oder minder tiefer Bedeutung; was sie außerdem vollbrachten, war mehr That als Opfer, denn es erstanden unter ihnen mehr Selben als Märtyrer. Sie brachten ihren Göttern blutige oder unblutige, Speise- oder Trankopfer, auch rein symbolische Opfer dar und in der ältesten Zeit Griechenlands, sowie unter der Königszeit der Römer waren auch Menschenopfer üblich, ebenso wie die wilden Völkerstämme das Opfer von Menschen als ein wertvollstes Werk betrachteten, das sie den Göttern weihen.

Auch in der Bibel finden wir der Opfer allerlei verzeichnet, jedoch von mehr innerer Bedeutung; im alten Testamente will z. B. Abraham seinen Sohn Isaak opfern, um des Herrn Stimme zu gehorchen. Dann strich das Christenthum mit mildem Hauch über alle barbarischen Bräuche hin, nachdem Christus am Kreuz das höchste Liebesopfer darbrachte, das je auf Erden vollbracht wurde, und die Märtyrer der nun folgenden Zeit setzten das erhabene Opfer fort. Von damals stammt auch das Wort: „es ist ein Kreuz“ und das schöne Wort: „das Kreuz auf sich nehmen“ oder: „sein Kreuz tragen.“ Und wahrlich, was kann es Größeres und Schöneres geben, als wenn ein Mensch im Stande ist, das größte Opfer mit lächelndem Mund zu bringen, und dazu spricht: „Es schmerzt nicht!“

Und solche Opfer werden auch heutzutage viele noch gebracht, und zwar hauptsächlich — von den Frauen!

Will man den Menschen studiren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht sein Auge zu richten, denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher,“ sagt Kant, der große Philosoph, und auch Andere haben zu allen Zeiten die Opferwilligkeit und Fähigkeit des weiblichen Geschlechtes besonders hervorgehoben: „Die Frauen haben größere Schmerzen als die, worüber sie weinen, ihre Stärke ist, als Kind fühlen und als Mann sich beherrschen, und über nichts machen wir wohl größere Fehlschlüsse und Fehltritte, als über weibliche Heiterkeit; das Weib sieht tief, der Mann sieht weit, — dem Mann ist die Welt das Herz, dem Weib ist das Herz die Welt.“

Und gerade mit dem Herzen werden ja weitaus die meisten Opfer in der Welt gebracht, und auch die schwersten. „Nicht immer im richtigen Verhältnis und Einklang mit der Sache selber stehend, oft vielleicht auch mißverstanden, nicht gewürdigt, oft auch durch Irrthum, Selbsttäuschung, ja Verwirrung entworfen, und doch wie rührend, wie erhaben ist ein Frauenopfer in Ausübung von Opfern, von denen gar oft — Niemand nichts weiß.“ — Gott aber sieht auf das Herz, und voll von Opfermuth, Opferfreudigkeit ist solch' ein Frauenopfer, einem unerschöpflichen Dornen spendet allüberall, wohin er seinen belebenden, segensreichen Strom ergießt.

„D, vor wem das liebevolle Herz eines guten Weibes aufginge, wie viel gekämpfte Zärtlichkeit, verbüllte Aufopferungen und summe Tugenden würde er darin ruhen sehen!“ ruft Jean Paul, und anderswo heißt es: „Durch die Frau wollte die Natur die Menschheit unauslöschlich an sich knüpfen; sie sollten die rechte, sanfte Hand dieser sanften Mutter sein, — ihnen wurde das schönste Glück des Menschen anvertraut.“

Aus welcher Quelle aber schöpft das schwache und meist so gebundene Weib die Kraft zu Opfern, welche, wenn man sie in ihrem vollsten Umfang kennen würde, oft unglaublich scheinen? Aus jener lauterer, silberhellen Wunderquelle, die Alles in der Welt, was schön und edel ist, durchdringt, die den Himmel mit der Erde verbindet, indem sie ihn voll und rein wieder spiegelt, und den schönsten, hellsten Strahl des göttlichen Lichts auf Erden wiederstrahlt: durch die Liebe! — Leider nur, daß auch hier Licht und Schatten oft dicht beieinander liegen. Es ist gewiß ein Beispiel schönster Gattentreue und Opferfreudigkeit, wie es

uns in Beethoven's „Fidelio“ gegeben wird, und wessen Auge würde nicht unwillkürlich feucht bei dem charakteristisch-weiblichen Ausruf Leonorens in der Kerkerzene, als sie, wie die Gefahr an den geliebten Mann herantritt, Alles vergessend, ausruft: „Edel' erst sein Weib!“ und dann, als nach der Rettung ihr Gatte in liebender Bewunderung ruft: „Was hast du gethan!“ ihm nur erwidert: „Nichts, nichts, mein Freund!“ Ist es doch ein schöner rührender Zug der wahren, echten Opferfähigkeit, sowie des weiblichen Geschlechtes, daß sie kein Verdienst beanspruchen, sondern nur natürlich finden, was sie erduldet und geopfert, und es ist ein großer Irrthum, wenn im Allgemeinen das Weib für „schwach“ gehalten wird — ihre Kraft ist vielleicht gewaltiger noch als die des Mannes, wenn sie erst einmal die Feuerprobe ablegen muß.

Gerade aber in diesen edlen Eigenschaften liegt auch zugleich eine Gefahr: Opfer können auch zur Aufopferung und leider oft zur nutzlosen, ja schädlichen Aufopferung werden. Nicht von solcher Aufopferung soll gesprochen werden, welche Mütter ihren Kindern bis in den Tod und mit Gefahr des eigenen Lebens zu erweisen vermögen; auch nicht von solcher Hingabe, welche Frauen so gut wie Männer zu Opfern ihres Rufes, ihrer Pflichttreue macht, aber Treue — so schön und so beglückend sie auch an sich ist — kann auch zur Schwäche werden, die beharrt, kann auch zum Troste, zum Eigensinn sich degradiren! So kommt es, daß man edle oder doch edel angelegte Frauennaturen nutzlos ringen, sich aufopfern sehen kann, um Personen oder Dinge halber, welche dieses Opfers gar nicht werth sind, niemals es verstehen, würdigen — ja, noch mehr, um derentwillen es völlig nutzlos, vielleicht sogar schadenbringend, geschieht! Und gerade auch in solchen mißverstandenen Opfern beweist das Weib oft seine ganze Größe und den edlen Heldennuth, dessen es für eine Sache, der es ganz sich widmet, fähig ist, denn es vermag nicht nur dafür zu leiden, zu dulden, Alles zu ertragen, sondern es kann auch dafür handeln, kämpfen, ja wenn es sein muß, zu Grunde gehen, denn es ist im Stande, sich und die ganze Welt in solchem Falle zu vergessen, und der Verurtheilung und dem Verkanntwerden, der inneren und äußeren Noth zu trosten!

Was eine Frau am Krankenlager, bei veränderten Lebensverhältnissen, harten Prüfungen, was sie bei Gelegenheit der kleinen, täglichen Vorkommnisse und Plagen des Lebens und des Hauses leisten, tragen und vollbringen kann auf dem Gebiete des Opfers, was und wieviel sie da oft laut- und klaglos opfert, — das steht nur droben bei den ewigen Sternen aufgezeichnet; die Welt hat häufig gar keine Ahnung von dem Umfange und der Größe dessen, was im Stillen an so kleinen, täglichen Opfern von der Frau geleistet wird.

Die schönsten und auch die schwersten Opfer sind ja die, welche innerlich durch Selbstbeherrschung, Ueberwindung, durch Besiegen des eigenen Ich's gebracht werden. „Kreuzige, kreuzige!“ Dies Wort hat schon gar manche Frau — wie oft — befolgt, in des Wortes tiefster Bedeutung: an Pflichtgefühl, Selbstlosigkeit, aus Treue, — Liebe.

Opfer bringen ist nicht so groß und schön, als sich selbst, seine Wünsche, Neigungen, sein eigenes Ich zum Opfer bringen können!

Schließlich nun kommen wir noch zu jenen Opfern, welche leider am allerschwersten und am allernutzlosesten verübt werden, wenn schon sie einerseits zu den kleinsten, andererseits zu den traurigsten gehören. Es sind dies jene Opfer und Opferungen, welche man der Welt der Vergänglichkeit, der Engherzigkeit darbringt; jene übergroßen Zugeständnisse, welche man den Vorurtheilen, der Konvenienz macht. Nicht von Gesez und Sitte im schönen Sinne soll hier die Rede sein, die geheiligte und nothwendige Einrichtungen sind, sondern von den vielen Kleinigkeiten und leider oft auch Kleinlichkeiten, mit denen die „sogenannte“ Schicklichkeit — nicht die wahre — echte, den Menschen das Leben oft so schwer macht und ihnen so manches, o wie thörichtes Opfer auferlegt!

Die allertaurigste Art von Opfern sind die — „Todtenopfer!“ Die Opfer von Erinnerungen und die der Erinnerung geweihten. Ja, auch Opfer von und für Erinnerungen sind zu-

weisen zu bringen, und sehr hart zu bringen, sie sind die innerlichen Todtenopfer, ein Gegenstück zu jenen anderen, äußerlichen, welche zu den häufigsten und gebräuchlichsten in der Welt gehören und wohl zu den nutzlosesten.

„Warum opfert Ihr den Todten? — Hättet Ihr es ihnen lieber Doch im Leben schon geboten!“ — Erinnerung und Pietät sind zwar sehr schöne, menschenwürdige Dinge, aber sie verlieren an Würde und an Werth, wenn sie auf Kosten des wirklichen Lebens geliebt werden, und wenn eine Ueberfülle davon dem Vergangenen und Vergänglichem, dem Staube dargebracht wird, geschieht es nicht auf Kosten der Lebenden, und wäre besser ausgeübt worden, als der Todte noch am Leben war, denn dem Leben und den Lebenden Opfer bringen, ist besser, als den Todten opfern im Uebermaß und Nauchwerk auf die Gräber tragen, — Blumenopfer anstatt der echten, unerkennlichen Rosen der Erinnerung durch Thaten, durch Binden solcher Opferkränze, deren ewig frische, segensreiche Blüthen jene Opfer sind, von denen die Frauen mit lächelndem Munde, wenn auch blutendem Herzen zu sagen vermögen: „Es schmerzt nicht!“ —

Die schönsten und besten Opfer sind die, welche man selbst für keine hält!

K. Reichner.

Mannigfaltiges.

(Nervosität.) Unserem Jahrhundert der „Nervosität“ hält ein berufener Beurtheiler einen Spiegel vor, der nicht schmeichelt. Daß dieser berufene Beurtheiler der Direktor einer Irrenanstalt ist, wird seine Autorität nicht vermindern, aber den Ernst der Sache und ihre Bedeutung erhöht erscheinen lassen. „Nervosität und Erziehung“. Von Dr. C. Helman, Direktor der Provinzial-Irrenanstalt zu Grafenberg bei Düsseldorf. (Verlag von Emil Strauß, Bonn.) Der Verfasser glaubt an die Zunahme der Nervosität, die er für eine natürliche Folge der rasch erhöhten Kultur hält. Daß mit unserer Zeitkrankheit nicht zu spaßen ist, daß sie bedenkliche Formen angenommen hat, das zeigt uns der Verfasser an den Gymnasiasten, die sich erschrecken, weil sie eine schlechte Note oder eine wohlverdiente Ohrfeige bekommen. Ueber die heutige Schulerziehung setzen wir einige Sätze aus dem Buche her: „Wenn alle Erwachsenen, die eine geistige Arbeit leisten, erklären, daß man ohne Erschöpfung nicht mehr als acht Stunden täglich beschäftigt sein könne, und man von den Kindern, deren Gehirn noch nicht vollständig entwickelt ist, bis zu einem Drittel mehr verlangt, dann kann es ohne nachtheilige Folgen nicht hergehen. Gewiß geschieht Manches, um diesen Schäden entgegenzuwirken, während der Ferien erholen sich die Kinder sichtlich, aber doch nur, um nachher in den alten krankhaften Zustand zurückzufallen. Man hat in richtiger Erkenntniß des Uebels Turnübungen eingeführt. Es mag ein Zugeständniß sein zur Verübung des Gewissens, ein Ausgleich kann damit unmöglich erzielt werden. Ich gebe zu, daß sich manche Kinder diesen Schädlichkeiten entziehen. Dank der Leichtgläubigkeit ihrer Natur und ihrer größeren Widerstandsfähigkeit, auch Dank der göttlichen Gabe der Faulheit . . . Ueber die Nothwendigkeit einer Verminderung des Lehrstoffes ist nicht zu streiten, aber der Streit entbrennt zum lebhaftesten Hader, sowie man an die Frage herantritt, was denn über Bord geworfen werden soll. Nachdem sich die Naturwissenschaften, die neueren Sprachen, so manches Andere einmal Bürgerrecht erworben hatten, besteht Jeder auf seinem Schein und Keiner ist gewillt, für sein Fach ein Zugeständniß zu machen . . . Von einem Töchter-Institut kann der Verfasser berichten, daß dort beispielsweise an einem Vormittag hintereinander unterrichtet wurde über Religion und Kirchengeschichte (tribentinisches Konzil, Gnostiker u. s. w.); zweite Stunde die alten Griechen in ihren Theatern und Gerichtshöfen, dann Chemie der Küche, dann französische Konversation, und endlich Stereometrie . . . Der Verfasser glaubt, daß wir uns im Stadium einer „Mauserei“ befinden, und daß wir das nicht ändern können. Es scheint ihm möglich, daß die „Nervosität“ eine Hinterlassenschaft der französischen Revolution ist. Was wir

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 3. Oktober.

Diesmal hat Berlin doch den Kürzeren gezogen. Wien hat uns besiegt, dasselbe Wien, welches schon durch den Besuch Kaiser Wilhelms die Augen der ganzen Welt auf sich gerichtet sieht. Wir sind augenblicklich in jeder Beziehung zurückgesetzt, besonders wegen des Ausfalls der in Spaa soeben beendeten Schönheitskonkurrenz. Denn Wien hat den Preis errungen, und wir sind leer ausgegangen. Was hilft es nun, daß „Berlin die schönste Stadt der Welt“ ist. Das Wort hat doch nur seine Berechtigung für die Häuser, Plätze und Straßen. Aber die Menschen haben in ihnen auch etwas zu sagen und besonders die Dame n, und von denen ist den Concurrentinnen an der Seine und Donau der Lorbeer zuerkannt worden. Das ist ein harter Schlag für das siegesgemohte Berlin, der schmerzlich dadurch parirt werden kann, daß die Wiener Siegerin, Frau Vertha Studart, geruhen wird, sich einige Tage von den Uferbewohnern der Spree beengener zu lassen. Madame soll bereits von einem Impresario angeworben sein, sich in ganzer Gloria ihren Berlinerinnen Mitbewerberinnen auf einer Bühne zu zeigen. Die Auswahl ist augenblicklich reichlich vorhanden. Zu den bereits bestehenden Theatern ist im Osten der Stadt ein schon mehrmals verkrachter Musentempel neu erstanden. Unter dem Titel „Volks-Theater“ hat sich ein nicht ohne Glück versucht, eine neue Morgenröthe herauszuführen. Mit dem Michael Beer'schen Drama „Struensee“ eröffnete es den Reigen seiner Vorstellungen, denen alle diejenigen Sympathien entgegenbringen. Die Zukunft wird es lehren, ob die neue Direktion dort im Osten der Stadt das erhoffte Glorioso finden wird. Ein solches hat sich uns gestern Abend aufgethan und zwar in dem Gebäude des alten American-Theater. Der Leiter der jetzt „Eborado“ getauften Musenhalle ist ein — Wiener, Schnabl benamset, und er ist jetzt in aller Leute Munde. So wie er, sind auch seine Mit-

glieder aus der Metropole an der Donau zu uns herüber gewandert. Das mit uns im Bunde stehende Oesterreich, welches uns im Falle der Noth mit seinen Truppen zu Hilfe eilen wird, entsendet seine munteren Sangeskrieger in alljährlich sich steigenden Contingenten und die neueste Wiener Aushebung hat also im Eborado-Theater Cantonnements, oder Chanson Quartier bezogen. Der in ganz Wien gefeierte Komiker Fürst hat seiner Vaterstadt der deutschen Reichshauptstadt zu Liebe eben so den Rücken gekehrt, wie so manche andere gefeierte Künstler des Burgtheaters. Um Fürst hat sich von schwarzgelb angehauchten Sängern und Sängerinnen ein ganzer Stab gesammelt, und mit diesem Stab an der Hand wird der Direktor Schnabl schon durch die Saison pilgern können. Im Uebrigen neigt sich die Pilgrimzeit ihrem Ende zu. Der breite Strom der Möbelwagen, welcher sich in diesen letzten Tagen über das Berliner Pflaster ergoß ist nun nach einem mehr oder minder reisenden und zerflörenden Laufe verstiegt und die Straßengehygiene hat ihren nomadenhaften Zug verloren. Natürlich haben sich wieder die merkwürdigsten Vorfälle ereignet. Ernst und Humor, mit und unter einander eben so gemischt, wie die Hausgeräthschaften der umgeführten Transportwagen. Denn diese zum Umsturz geneigten rollenden Ungethüme waren diesmal nicht minder epidemisch als an den vorausgegangenen Zieheternen. Aus den Ruinen „eines Umsturzes“ erblühte jedoch ein merkwürdig neues Leben. Als nämlich mit fürchtbarem Geklirr einem armen Schneidermeister ein Spiegel zertrümmerte, bemerkte er unter den Splintern ein altergraues Stück Papier. Er entfaltete dasselbe, und es entpuppte sich als ein Dokument von 6000 Mark, das der verstorbene Vater des biederen Schneidermeisters sich — einst hinter den Spiegel gesteckt. Dort war es vergessen worden, und ein unglücklicher Zufall hat den Betroffenen zu einem kleinen Vermögen verholfen. Ein anderes weniger lichtvolles Umzugsbild ist das folgende: In einem Hause hatte ein rmer Handwerker eine kleine Wohnung gemiethet und die Frage

des Wirthes, wieviel Kinder er besitze, dahin angegeben, daß er nur zwei solche habe. Am Ziehtag aber, also am vorigen Sonnabend gegen Abend, als der Möbelwagen bereits vor dem Hause des neuen Quartiers stand, erfuhr der neue Wirth, daß der neue Miether sieben Kinder besitze und nun verweigerte er ihm, auf seinen Kontrakt fußend, den Einlaß in die Wohnung. Alle Bitten halfen nichts, die Polizei konnte beim besten Willen nicht interveniren, der Wirth blieb felsenfest. Barmherziger war der Möbelwirthmann, der seinen Wagen den armen Umzülern zur Verfügung stellte, in welchem dieselben die Nacht auf ihren Möbeln campirten und sich am andern Morgen nach dem Asyl für obdachlose Personen begaben, wo sie vorläufig Aufnahme fanden. Bis zum Beginn des nächsten Semesters sind die rollenden Ungethüme verschwunden. Aber andere Vehikel sollen das gefährliche Berliner Pflaster noch gefährlicher machen. Es sind das „Velociped-Droschken“ für vier Personen, die bereits seit einigen Tagen Probefahrten unternehmen. Die originellen neuen Droschken zeigen eine sehr gefällige Form und, ihrer Aufgabe gemäß, eine „kompaktere“, festere Ausstattung als die übrigen Velocipeds. Das Radgestell trägt einen Oberbau mit Halbverdeck ähnlich demjenigen unserer Chaifan. Die Velociped-Droschken sollen zur tourenweisen Benutzung gleich unseren anderen Droschken an bestimmten Halteplätzen aufgestellt werden. Die Droschken-gäule, welche schon immer so melancholisch die Köpfe hängen ließen, werden sie jetzt noch tiefer vor Gram und Kummer beugen, und den eigenen Schmerz zu vertilgen, wird den Rosselenkern nichts anderes übrig bleiben, als den Spiritus auf noch ausgiebigere Proben zu stellen, bis der letzte des einst Berlin so stolz beherrschenden Geschlechtes der Droschkenkutscher hinausgefahren wird in demselben „Schaukeltrab“, in welchen er einst die gejundesten Berliner Jungens zu Tode ärgerte. Es hat alles seine Zeit. Stadtbahn, Pferdebahn, Velociped — da steht es mit der alten Droschke wirklich — zum Abfahren.

Heinrich Blankenburg.

thun können, ist: Fürsorge für möglichstes Maß in Arbeit und Genuß, Schutz des heiligen Schlafes in der Nacht, möglichst reizlose Kost (aber kein Vegetarierthum), viel Bewegung und frische Luft.

(Menschen- und Maschinenkraft.) In der Rede bei der Eröffnung der diesjährigen Tagung einer englischen wissenschaftlichen Gesellschaft veranschaulichte Sir Fr. Bramwell in folgender Weise die Ueberlegenheit der Maschinenkraft der Menschenkraft gegenüber. „Stellen wir die alte Galeere mit ihren Ruderbänken dem neuen Dampfer gegenüber und nehmen wir an, der Dampf sei nicht entdekt und das Schiff werde durch Ruder in Bewegung gesetzt. Dessen Länge beträgt 200 Meter, und diese Länge gestattet allenfalls, auf jeder Schiffsseite 400 Ruder anzuordnen. Zur Bedienung eines jeden Ruders sind drei Mann erforderlich, macht also eine Gesamtbesatzung von 2400 Mann. Nehmen wir ferner an, je sechs Mann leisten so viel wie eine Dampfmaschine, so haben wir 400 Dampfmaschinen. Verdoppeln wir die Zahl der Ruderer, so erhalten wir 800 Dampfmaschinen und 4800 arbeitende Matrosen, wozu eine ebenso starke Reserve kommt, falls die Fahrt ohne Aufenthalt vor sich gehen soll. Vergleichen wir nun dieses winzige Ergebnis mit demjenigen der 19,500 Dampfmaschinen der neuesten Maschine. Nach dem obigen Verhältnis wären zur Erzielung einer gleichen Leistung 117,000 arbeitende Ruderer und ebenfalls Reservebesatzungen erforderlich. Und selbst wenn es gelänge, 234,000 Mann auf einem Schiffe von 200 Meter Länge unterzubringen, so würden sie niemals eine 20-Knotengeschwindigkeit erreichen.“

(Boulanger schildert in seinem Werke über den deutsch-französischen Krieg) auch die „Einnahme von Saarbrücken“ im Beginn des Krieges 1870. Er theilt dabei eine charakteristische Aufzeichnung eines seiner Freunde mit, der dem Kampf bei Saarbrücken beigewohnt hat. Derselbe schreibt: „Man ging in's Treffen, wie zu einem Feste. Man hätte glauben

können, sich auf der Haltestation eines Vergnügungszuges zu befinden, dessen Passagiere sich vornahmen, eine sechswöchentliche Vergnügungs-Reise durch Deutschland zu machen. Niemand schien diesen Krieg als ein ernstes Unternehmen zu betrachten. Eine große Anzahl von Privatwagen folgte unseren Kolonnen und während des ganzen Abends des 2. August gab es ein ununterbrochenes Gehen und Kommen von Forbacher Bürgern, Journalisten aller Länder, Zeichnern der verschiedensten illustrierten Blätter, so daß dadurch eine gewisse Unordnung in unseren Kolonnen verursacht wurde. Die Neugierde ist ganz natürlich, aber sie ist für die Armee sehr nachtheilig, denn heutzutage kann der Feind in einigen Stunden über die Aufstellung und Stärke der Truppen durch die unfreiwilligen Indiskretionen der Journalisten unterrichtet werden, die durch eine einfache telegraphische Umsehung gleichzeitig mehreren Adressaten zukommen können.“ In der That, bemerkt Boulanger hierzu, hatten wir von Forbach nach Saarbrücken nur ein großes offensives Erkundungsmanöver durchgeführt, das keinen strategischen Werth und keine taktische Bedeutung hatte und bloß deshalb unternommen wurde, um aus der Unthätigkeit herauszutreten, die so schwer auf dem Lande und der Armee zu lasten begann. Die ganze Operation hatte kein bestimmtes Ziel. Man bezweckte lediglich einen äußerlichen Effekt.

(Die Weinernte in Frankreich.) Die Weinernte kündigt sich in der Gegend von Bordeaux als überaus günstig an. Die unverhofft warme Temperatur hat während des vorigen Monats noch Wunder gewirkt, nachdem man noch vor wenigen Wochen eine Mißernte erwartet hatte. Wie die Trauben jetzt stehen, verspricht die Weinlese quantitativ und qualitativ das Beste. In Burgund sind die Ausichten minder ausgezeichnet, aber noch immer mehr verheißend, als man gehofft hatte, und in Südfrankreich, in der Gegend von Certe, wo ebenfalls viel Wein gewonnen wird, verspricht man sich Entschädigung für manches böse Jahr. Nach dem regnerischen Sommer brachte der

September eine Sonnenfülle, die noch Alles, was schon verdorben schien, gut machte.

(Auch ein Grund.) Daß brausender Beifall einem Schauspieler je peinlich gewesen wäre, ist gewiß ein sehr seltener Fall, der Erwähnung verdient. In einer französischen Provinzialstadt sollte, wie das „Deutsche Montagsblatt“ erzählt, eine neue Sittenkomödie gegeben werden, die in Paris bereits großen Erfolg gehabt hatte. Plötzlich erkrankte der Träger der Hauptrolle. Der Direktor ist in Verzweiflung, und um nicht die verkauften Einlaßkarten zurücknehmen zu müssen, bestimmt er einen anderen Künstler, der jedoch stets das Unglück hat, nicht vor das Publikum treten zu können, ohne ausgezittelt zu werden, die Hauptrolle zu übernehmen. Der arme Teufel weigerte sich natürlich, den Versuch zu wagen, aber schließlich war es ja auch ganz gleichgültig, in welcher Rolle er ausgezittelt wurde! Kurz und gut, er erklärte sich bereit, für seinen erkrankten Kollegen einzutreten. Der erste Abend der Vorstellung ist da: Zischen empfangt den mißliebigen Künstler. Indessen um sich selbst nicht den Genuß an dem mit Spannung erwarteten Stück zu verderben, läßt man ihn einweilen weiter spielen. Und in der That, er spielt gar nicht so schlecht, wie man erwartet haben möchte. Denn bald darauf vernimmt man im Zuschauerraum beifälliges Murmeln, etwas später vereinzelte Bravos und endlich als der Vorhang sich nach dem ersten Akte senkt — donnerndes Beifall und jubelnden Hervorruf. Jetzt erscheint der Schauspieler freibleich und mit verzweifelter Miene auf der Bühne. „Hochverehrungswürdiges Publikum“, beginnt er mit zitternder Stimme, „da ich der festen Ueberzeugung war, von Ihnen ausgezittelt zu werden, glaubte ich, Sie würden mich höchstens den ersten Akt zu Ende spielen lassen. Verzeihung . . . es ist der einzige, den ich gelernt habe . . . von den anderen — — — weiß ich keine Silbe!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Mein Bureau
befindet sich seit dem 1. Oktober cr. im Hause des
Herrn Tischlermeister **Sirschberger**
Windstrasse 165 parterre
Ecke Bäckerstraße gegenüber dem evangelischen Pfarrhause.
Priebe,
Rechtsanwalt.

Erlauben uns den Eingang unserer Neuheiten in
Modellhüten
wie
sämmtlichen Pubartikeln
für die
Herbst- und Winter-Saison
anzuzeigen.
Kinder- und Damen-Hüte
in reizend modernen Arrangements bei größter Auswahl zu
billigsten Preisen.
Geschw. Bayer,
Altstadt 296.

Die
Dampf-Schmiede
u. Schlosserei
von
Robert Majewski
in Thorn III
liefert als Spezialität
schmiedeeiserne Fenster
den zu billigsten Preisen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir
zur dauernden Heilung der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders
Bleichsucht, Angstgefühl, Kopfwehen, Migräne, Herzklopfen,
Magenleiden etc. — Röh, besagt das der Flasche beigef. Circ. Geg. Einfindung oder
Nachnahme zu haben in den Apotheken in Flaschen zu 1/2, 3 u. 5 Mk.
Haupt-Depôt: **M. Schulz**, Hannover, Escherstr. Depôts:
In den meisten Apotheken. Bromberg, — Posen, — Gollub, sowie ferner
zu beziehen durch: Alex. Petri, Suowrazlaw. — F. Kyser, Graudenz.

**Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren-Lager**
in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise
empfehlen
K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

**Malzextract, echtes,
Malzextract-Bonbons,
Malzextract-Pulver,
Malzextract mit Eisen, bei Blutarmuth,
Malzextract mit Chinin, bei Entkräftungen,
Malzextract mit Kalk bei Knochenleiden,
Malzextract mit Leberthran, bei Scropheln verordnet.**
Fabrik J. Paul Liebe, Dresden
allenthalben beliebte solide Nüssenmittel,
Extr. u. Pulv. 100 Pf., Bonbons 20 u. 40 Pf.
Lager in den Apotheken.

Wohnungswechsel
empfehle mein Lager in
Gummi-Matten u. -Läufern
für Zimmer- und Treppentritten,
Linoleum u. Wachs-Läufer,
mit und ohne Borsten in jeder Größe,
Gummi-Spindborden,
abwählbar,
Wachs- und Ledertuche,
Wandschoner, Aufleger, Lampen-
teller, Unterzüge,
Gummi-Schürzen und -Läuschen,
Gummi-Regenmäntel u. -Stoffe,
Gummi-Sitz- und -Kopfkissen,
Gummi-Schuhe,
nur echt ruffisch, in allen Größen,
Gummi = Säcke,
nur vom Erfinder, elegant und dauerhaft.
Chirurgische Artikel
zur Krankenpflege, wie: Eisenblech, Beisteinlagen,
Kette und Wasserkrüge,
Sauger, Milchzieher, Leibbinden, etc.
Technische Artikel
für Maschinenbetrieb wie:
Dreibrücken, Dichtungen,
Asbest, Schläuche etc.
Erich Müller,
Specialgeschäft für Gummi-
waren, Velociped-Depot,
Thorn,
Passage 3.

W. SPINDLER
Berlin C.
und
Spindlersfeld
bei
Cöpenick.
Garderoben-Reinigung
Annahme bei
A. Böhm,
Brückenstrasse 11.
Färberei

**Gesundheits-
Normalkleidung**
aus garantirt reiner
Naturwolle
gearbeitet nach System
Prof. Dr. G. Jäger.
Größtes Lager bei
Lewin & Littauer.

**Feuer- u. diebessichere
Geldschränke**
empfehlen
Franz Zährer,
Eisenhandlung
am Nonnen-Thor.
Schmerzlose
Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.
Alex Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

Durch persönlichen Einkauf ist mein Lager in allen
geschmackvollsten Neuheiten
besonders reichhaltig und preiswerth assortirt.
Modellhüte, wie selbstgefertigte, eleganteste und einfachere Art, in
allen Preislagen. **Ballgarnituren** und **Federn** in noch nie gebateter,
reicher Auswahl. **Regenschirme** etc. empfehle bei reellster Bedienung.
Hochachtungsvoll
Minna Mack, Altstadt. Markt 161.

**Möbel-, Spiegel- u.
Polsterwaren-Lager**
von
Adolph W. Cohn
Thorn Coppersnikustr. 187
empfehlen nur reelle Möbel zu sehr billigen,
aber festen Preisen.

Künstliche Zähne
werden naturgetreu, schmerzlos eingeseht,
Zahnweh sofort entfernt, angestochte Zähne
plombirt u. s. w.
K. Smieszek, Dentist,
Neuf. Markt 275
neben der Apotheke.

Sobon erschienen:
BROCKHAUS'
Kleines
Conversations-
Lexikon.
4. Auflage.
Neue durchgesehene Ausgabe.
Mit Karten und Abbildungen
auf 98 Tafeln,
darunter 13 Chromotafeln.
2 Halbfranzhände: 18 Mark.

Lager
aller Art
Fußbekleidung
für
Herren, Damen u. Kinder
(Warschauer Façon)
empfehlen
Johann Witkowski
(Hempler's Hotel).

Echtes chinesisches
Poho-Oel,
in Original-Verpackung, bestes Mittel
gegen Kopfschmerzen, à Fl. 50 Pf.
Echtes chinesisches
Zahnpulver,
à Kart. 60 u. 25 Pf., sowie große Auswahl
von
Japan- und China-Waaren
empfehlen
B. Hozakowski,
Russ. Thee-Handlung,
Japan- und China-Waaren-Import.

Crystall-Cylinder ff.
mit Stempel, passend zu allen gewöhnlichen
und besseren Lampen, à Stück 10 Pf.,
Wiederverkäufeln hohen, Rabatt, bei
Adolph Granowski,
Elisabethstraße 85.
Nähmaschinen!
Reparaturen an Nähmaschinen aller
Systeme werden unter reeller Garantie
prompt, sauber und billigt ausgeführt bei
A. Seefeld, Gerechtfstr. 127.